Aus der Chirurgischen Universitätsklinik Würzburg
Vorstand: Professor Dr. Ernst Seifert.

Homöopathiſche Krebsbehandlung

Inaugural-Dissertation

verfaßt und der

Hohen Medizinischen Fakultät

der

Julius-Maximilians-Universität zu Würzburg

zur

Erlangung der Doktorwürde

vorgelegt von

Hanns-Josef Blatt

Arzt aus Schweinfurt.

1940

Buchdruckerei Richard Mayr, Würzburg.

Gedruckt mit Genehmigung der Medizinischen Fakultät
der Julius-Maximilians-Universität Würzburg.

Referent: Dozent Dr. Bahls.

R. UNIV.
BIBLIOTHEEK
LEIDEN

Meinen lieben Eltern

in Dankbarkeit gewidmet.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41543516_0111

Vorwort.

Nach dem Statistischen Jahrbuch für das Deutsche Reich von 1937, starben im Jahre 1935 in Deutschland an Krebs und anderen bösartigen Neubildungen 102 122 Personen, das sind 13,53% aller Todesfälle, mehr als das Doppelte der Todesfälle an Tuberkulose. Nichts vermag die Gefahr des Krebses eindringlicher erkennen zu lassen, als die statistisch erwiesene Tatsache, daß sich die Krebssterbeziffer in den letzten vier Jahrzehnten nahezu verdreifacht hat. Keine Frage bewegt deshalb heute die medizinische Welt mehr als die Bekämpfung und die Behandlung des Krebses. Neuerdings ist man in großzügiger Form zur Volksaufklärung geschritten und hat Presse, Film und Bühne eingesetzt, um den Krebskranken zur Frühbehandlung, die allein Aussicht auf Erfolg bietet, zu veranlassen. Es kann keinem Zweifel unterliegen, daß man auf diesem Wege Behandlungserfolge erzielen würde, die die chirurgischen und strahlentherapeutischen Statistiken um viele Dauerheilungen bereichern würden, wenn nicht gleichzeitig eine Bewegung unverkennbar wäre, die es versucht, dem Chirurgen und dem Strahlentherapeuten in der Behandlung der malignen Geschwülste öffentlich jeglichen Erfolg abzusprechen und die dem Volke in zahllosen Laienbroschüren — und darin liegt gerade die große Gefahr — „moderne, unblutige Krebsheilverfarhen" anpreist auf homöopathischer oder naturheilerischer Grundlage. Und da Reichsärzteführer W a g n e r auf dem XII. Internationalen Kongreß der „Liga Homöopathica Internationalis" 1937 betonte, daß das neue Deutschland es als eine staatspolitische Notwendigkeit betrachte, alle Erscheinungen daraufhin zu prüfen, inwieweit sie dem Volke zu nützen vermögen, ist es angezeigt, zu diesen angeblichen Krebsheilmethoden objektiv Stellung zu nehmen und sie eingehend zu überprüfen, womöglich in einer staatlichen Untersuchungsstelle, wie W e i s e r, Dresden es schon 1936 forderte. Im Rahmen der Schaffung einer neuen deutschen Heilkunde sollen sowohl die Errungenschaften der „Schulmedizin" wie die „wertvollen Ergebnisse der Homöopathie und der Naturheilkunde" berücksichtigt werden. Um dieses neue Lehrgebäude im Sinne des Volkswohles zu gestalten, erscheint es notwendig, die Homöopathie auf all ihren Heilgebieten, ganz besonders aber in der Behandlung der malignen Geschwülste kennen zu lernen. Sollten sich dabei wirklich einwandfreie Ergebnises der homöotherapeutischen Auffassung herausstellen, so müssen sie von

wissenschaftlicher Seite gewürdigt werden. Die „Schulmedizin“ muß jedoch verlangen, daß in diesem gewaltigen Kampfe mit wissenschaftlichen Waffen entschieden wird, nicht mit Theorien und schönen Phrasen, die der Kausalität entbehren. Einen Einblick zu geben in die homöopathische Krebsbehandlung sei der Zweck dieser Arbeit.

Schulmedizinische und homöopathische Auffassung von der Krebsentstehung.

Die erste Frage bei der Behandlung einer Krankheit ist immer die nach ihrer Ursache. Nur die genaueste Kenntnis der pathogenetischen Vorgänge im Organismus ist die Grundlage für eine causale Therapie. In fast allen großen wisenschaftlichen Arbeiten der Krebsliteratur finden wir die Ansicht, daß der Krebs wie überhaupt jede Geschwulst, auch die bösartigste, im Anfangsstadium eine streng *lokale* Erkrankung ist, die erst im 2. Stadium allgemeine Veränderungen im Organismus hervorruft. Ihr Wachstum hat nicht wie bei anderen Neubildungen von Zelle und Gewebe, wie z. B. die Regeneration oder die Hypertrophie, die Bedeutung einer wertvollen Reaktion, sondern es handelt sich um eine selbständige Aktion der Körperzellen außerhalb jeglicher Regulationen. „Dies ist das wahre Wesen der echten Geschwülste: Es sind selbständige, autonome Wachtumsexcesse“ (Borst, München). Rein ätiologisch ist nach dem neuesten Stande der wissenschaftlichen Krebsforschung wohl neben der örtlichen Ursache immer auch noch ein zweiter allgemeiner Faktor zur Krebsentstehung notwendig, der jedoch nicht mit den einfachen Begriffen der Disposition oder konstitutionellen Veranlagung gleichbedeutend oder zu erklären ist (Fischer-Wasels). Diesen Standpunkt einer örtlichen Krebsentstehung vertrat schon Virchow (Cellularpathologie) und wir finden ihn auch heute wieder in den neuesten Mitteilungen kompetenter Autoren. Es seien hier zitiert: Payr, Leipzig: Er schreibt in einem Artikel über die Aufgaben des praktischen Arztes im Kampfe gegen den Krebs:

> „Es ist eine Pflicht des Praktikers, mit größter Überzeugungstreue für die Heilbarkeit des Krebses einzutreten. Sein Bekenntnis zur vorerst örtlichen Natur der Krankheit ist von größter Bedeutung. Bisher ist das Gegenteil nicht erwiesen.“

Childe, Portsmouth sagt auf Seite 63 seines Buches: „The control of a Scourge, How Cancer is curable“:

> „Krebs ist in seinem Beginn eine streng lokale Erkrankung und zuerst auf den Teil beschränkt, den er angreift. Von diesem lokalen Sitz jedoch sät er sich in das System seines Opfers aus.“

Rondoni, Mailand erklärte:

„Krebs ist im Anfangsstadium eine lokale Erkrankung, die Änderungen im Serum sind sekundärer Natur".

Hintze, Berlin schreibt in der Münch. Med. Wschr. 1935, 6—8:

„Der Primärherd ist autochthon und entsteht durch Zellentartung. Die regionären und alle Fernmetastasen sind von ihm ausgewanderte Zellkomplexe".

Die vielfach in der operationsfeindlichen Literatur hervortretende Gepflogenheit, maligne Aftergewächse, insbesondere das Carcinom zu einer Konstitutionskrankheit, zu einer Allgemeinerkrankung zu stempeln, wird widerlegt:

1. *durch die erfolgreichen, rezidivlosen Geschwulstexstirpationen der Chirurgie, die unter Annahme einer konstitutionellen Allgemeinerkrankung ebensowenig Sinn hätten, wie eine Drüsenausräumung bei der Lymphogranulomatose.*

Hierzu sagt Payr:

„Es sind doch zu viele Menschen durch glückliche Operation für Lebensdauer von Krebserkrankungen geheilt worden, als daß man an eine Verseuchung des ganzen Körpers gleichzeitig mit dem Auftreten der örtlichen Krebsentwicklung glauben kann. Auch durch Leichenöffnungen ist die Krebsfreiheit vor Jahren und Jahrzehnten Operierter festgestellt. Da müßte also durch die glückliche operative Entfernung eines krebskranken Organes die Allgemeinerkrankung zur Ausheilung gelangt sein."

Und König, Würzburg schreibt in einem Aufsatz über operative Krebsbehandlung:

„Man hat geglaubt, daß diese Operationsergebnisse nur bei gewissen mehr gutartigen Krebsgeschwülsten vorkommen".

Diese Anschauung ist nach König aus der Bayerischen Sammelforschung gleicht zu widerlegen. Es sind mikroskopisch gesehen alle Artven bis zu den bösartigsten Tumoren darunter, die durch die Operation geheilt wurden. Auch verfügte der bayerische Chirurg Krecke über längere Beobachtungszeiten von Krebsoperierten. Er sah Dauerheilungen von 20, 21, 24 und bis zu 29 Jahren (Brust-, Magen-, Darm-Karzinome!).

2. *durch die negativen Ergebnisse der krebsdiagnostischen Reaktionen.*

Es gibt an die 50 krebsdiagnostische Reaktionen. Sie alle beruhen auf Veränderungen im krebskranken Organismus. Keine davon ist jedoch imstande, bereits vor der ersten krebsigen Entartung von Zell-

gewebskomplexen anzuzeigen, ob eine Person krebsbereit ist (Weiser, Dresden). Die allgemeinen Veränderungen im Serum treten also nach Maßgabe der serocyto-diagnostischen Methoden erst allmählich im Körper auf, erst in Übereinstimmung mit dem Fortschreiten des lokalen Prozesses (Rondoni).

3. *durch die Tatsache, daß sich eine erbliche Prädisposition zu Krebs noch nicht hat feststellen lassen.*

Spricht man von einer Krebskonstitution, so nimmt man damit im Keime begründete, individuelle, innere Faktoren (Immunitätsdisposition) an, die ihrerseits wieder vererbt werden müßten, was beim Krebs noch nicht einwandfrei beobachtet werden konnte, wie z. B. bei der Tuberkulose.

4. *durch die Erkenntnis, daß es sich auch bei multizentrischem Wachstum, wie es bei Hautkrebsen und Krebsen des Magen-Darmkanales nicht selten vorkommt, nur um getrennte, lokale Primärprozesse handelt.*

Diese Problemstellung, welche die lokale Seite der Krebsentstehung betont, ist nach Ansicht der Homöopathen mangelhaft. Sie begründen diesen Vorwurf mit der Erklärung, daß die Schulmedizin nicht in der von der Natur selbst geschaffenen Phänomenologie der Lebensstörungen im krebskranken Organismus forsche, sondern in den Mittelgliedern der organischen Vorgänge. Sie habe so eine unzulängliche organische Betrachtungsweise, indem sie nicht von vornherein die Einheit des Organismus ins Auge fasse. Die Homöopathie definiert den Krebs folgendermaßen: Krebs ist schon zu Beginn eine Allgemeinerkrankung. Die örtliche Geschwulst ist eine sekundäre Erscheinung, erst das Produkt des in der Gesamtenergetik gestörten psychosomatischen Kräftesystems. In allen Menschen sind nach homöopathischer Ansicht die Krebsmöglichkeiten vorhanden, die Wucherzellen würden aber durch richtige Führung des Organismus gebremst (vgl. Paracelsus: Formel von der Geburt der Krankheiten!). Wenn jedoch die normalen „Kraftlinien" dieses Führungsmechanismus des Körpers, der sein eigener innerer Arzt sei, gestört würden, dann sei jener Zustand erreicht, der das primäre, die unumgängliche Voraussetzung der Umwandlung normaler Zellen in Krebszellen darstelle, wobei in der Gesamtenergetik des Organismus eine ausgesprochene „Neigung zu falschen Energiebindungen" auftrete, die zu einer Verunreinigung des gesamten Zellgetriebes führen. Dadurch würde der Tonus der normalen Hemmungsspannung im Zellgefüge gestört, in dem Sinne, daß das Plasma, das mehr Stabilität besitze, sein konservatives Gegengewicht gegen den mehr animalischen Zellteil, den Zellkern, verliere und so der Stoffwechsel des Kernes zur schrankenlosen Kernvermehrung angeregt

würde. Der Homöopath bezieht also die früheste Stufe der Krebsentstehung auf eine individuelle Vergiftung des Organismus, er geht also mehr von toxikologischen also von anatomisch-pathologischen Vorstellungen aus, denn für ihn ja nur die Vergiftung die pathologische Basis für alle Krankheiten. Eine große Ermutigung für diese Auffassung sieht die Homöopathie in dem 1928 von Bostroem, Gießen herausgegebenen Buch „Der Krebs des Menschen, eine morphogenetische Untersuchung". Bostroem definiert hier den Krebs als eine „toxische Reizung des organischen Bildungsgewebes" und läßt dabei die Kapillaren eine Rolle spielen. Die Hypothese Bostroems fußt auf endogenen und enterogenen Toxinen. Einige weitere Definitionen toxikologischer Krebstheorien der homöopathischen Literatur sollen an dieser Stelle genannt werden. Teils stammen sie von Homöopathen, teils von Autoren, die der Homöopathie nahestehen:

W. F. Koch, Detroit betrachtet die Krebskrankheit als konstituionell und die Geschwulstbildung sei ein unvollkommener Versuch der Natur, die Giftstoffe im Organismus zu binden.

Kreidmann-Bösser ist der Ansicht, daß die Krebszelle vom präfötalen Leben stamme. Daraus entwickele sich eine toxische Beeinflussung der menschlichen Konstitution durch langsame Übermittlung des Nervenkreislaufes. Die Krebsdiathese beruhe auf diesem „Urgift" (vgl. Hahnemann: Grundvergiftung der Menschheit!).

Bulkley, New-York machte eine verkehrte Wirkung der inneren Organe, einschließlich der endokrinen Drüsen verantwortlich für die individuelle Vergiftung, die zu Krebs führe.

Klimaszewski, München sieht ebenfalls die Ursache für die Krebsenstehung primär in einer inneren Vergiftung.

E. Schlegel, Stuttgart sagt in seinem Krebsbuch: „Wie sollte es radikal sein zu operieren, wo die Radix der Krebskrankheit in einer chemisch zu denkenden Dyskrasie liegt".

J. E. Barker ging von der „Erkenntnis" aus, daß der Krebs auf einer chronischen Selbstvergiftung durch den Darm beruhe. Er nennt ihn ein Konstitutionsleiden, eine „Blutentmischung" des ganzen Körpers.

Wir sehen aus diesen Urteilsgrundlagen, wie die homöopathische Auffassung einer Intoxikation der Gewebswachstumselemente die Schuld gibt an der bösartigen Abartung der Zelle. Diese Theorie paßt ja auch am besten ins homöotherapeutische Programm, das in jeder therapeutischen Maßregel eine Entgiftung sieht. Wie denkt sich aber die Homöopathie dann den Vorgang der Regulation des normalen Wachstums und der normalen Regenerationsfähigkeit des Körpergewebes, die doch auch beim vergifteten krebskranken Organismus erhalten ist? Wie erklärt sie sich die Bösartigkeit der wuchernden Zelle? Warum ist die Beherrschung der Proliferation der Zellen aufgehoben? Die physiologische Erklärung des Verlustes des Selbsthemmungsver-

mögens der Zelle und der im Geschwulstwachstum sich äußernden Störung und Entartung der normalen Regulation de Zellmechanismus wird solange auf Hindernisse stoßen, als der Mechanismus der Regulation des normalen Wachstums und der Regeneration nicht restlos aufgeklärt ist. Und obgleich es feststeht, daß bösartiges Wachstum durch aus normalem Gewebe isolierte Faktoren gehemmt werden kann, ist der Beweis für eine allgemeine Hypothese noch nicht erbracht, daß das Wesen der Bösartigkeit in einer Störung des inneren Kontrollmechanismus der Zelle besteht, die nach homöopathischer Ansicht durch die individuelle Vergiftung ausgelöst werden soll. Histologische Erörterungen liegen dem homöopathischen Arzte auch in der Krebsforschung ferne. Er unterscheidet nicht nach malignen epithelialen, nichtepithelialen, oder bösartigen Mischtumoren, die Trennung, ob Sarkom oder Carcinom vorliegt, ist seiner Ansicht nach unnatürlich und praktisch unwirksam, denn die streng homöopathische Behandlung richtet sich ja nicht nach dem Krebs sondern nach den individuellen Vergiftungssymptomen. Der Nährboden für diese individuelle Vergiftung für diese Dyskrasie, die an alte humoralpathologische Vorstellungen anknüpft, ist nach homöopathischer Erklärung zu suchen:

1. *in einer schon von vorneherein zu falschen Energiebindungen neigenden Zellkonstitution,*
2. *in schädigenden Umwelts- und Lebensbedingungen, die den Stoffwechsel stören und die Selbstverteidigung des Organismus stilllegen.*

Einzelschädigungen genügen jedoch nicht, den Organismus krebsbereit zu machen, es bedarf nach homöopathischer Erfahrung einer ganzen Einkreisung von Schädlichkeiten. Ich will im folgenden eine Zusammenstellung bringen von den krebsbegünstigenden Faktoren, wie ich sie in der homöopathischen Krebsliteratur vorfinden konnte. Man unterscheidet:

I. Faktoren, die im Kranken selbst liegen:

1. *Altern.*

   Stoffwechselverlangsamung mit Retention von Stoffwechselschlacken, Verlangsamung des Kapillarkreislaufes infolge chronischer Herzschwäche, Versiegen reinigender Auscheidungen des Organismus wie: Ekzeme, furunkulöse Bildungen, Schweiße, Mandelabszesse, Hautausschläge, Verschwinden von Migräne, rheumatischer, gichtischer Affektionen, Neuralgien, nervöser Entladungen. (Beim Verschwinden rheumatischer Erscheinungen rückt nach Schlegel die Krebsgefähr näher und bei Gichtikern soll nach Nebel der Krebs leichter verlaufen!)

2. *konstitutionelle Diathesen:*
   a) Impfdiathese (Pockenfälle),
   b) gichtische Konstitution (E. L. Compston),
   c) Psora (Hahnemann),
   d) Sycosis,
   e) Tuberkulose,
   f) Lues,
   g) Rheumatismus,
   h) genitaler Infantilismus der Frau,
   i) reflektorische Tumorbildung (Brustknoten bei Frauen mit Genitalleiden),

   E. L. Compton und E. Schlegel sind der Meinung, daß es Personen gibt, die ohne erkennbare Ursachen zu malignen Neubildungen geneigt sind.

3. *zu wenig akute Infektionsvorgänge im Kindesalter.*
   Sie pflügen nach R. Schmidt den konstitutionellen Boden um, daß die Disposition für Krebs bedeutend absinkt.

4. *habituelle und atonische (hypokinetische) Dyspepsie.*
   Für den Homöopathen das ausgesprochenste und konstanteste Symptom (vgl. die Naturheilkunde).

5. *physische Faktoren:*
   Neigung zu Eingeweidewürmer, Schwächegefühl im Epigastrium, ungesunde, dunkeltrübe Haut speziell des Brustkorbs, inveterierte Akne, schlecht geformte Brustwarzen, geteilte Warzen, ungleiche Beschaffenheit des Drüsenkörpers usw. (entnommen dem Krebsbuche Schlegels).

6. *psychische Momente:*
   Labilität des geistigen Gleichgewichtes, Gemütsbewegungen, Ekel und Furcht vor Ansteckung, Depression, Angst, Aufregung, Anstrengung, Selbstmordtendenz, Melancholie. Vgl. „Träume" bei Paracelsus.

II. Schädigende Einflüsse der Umwelts- und Lebensbedingungen.

1. *falsche Ernährung* (im Sinne Barkers-Bulkley-Klimaszewski).
   J. Ellis Barker, ein englischer Laie, will in seinem 1924 erschienenen Buche: „Der Krebs, seine Ursachen und sichere Verhütung" gefunden haben, wie man sich dem Krebs, dem „großen Würger" entziehen könne. Er ging dabei von der „Erkenntnis" aus, daß der Krebs eine Kulturseuche sei. Er nennt ihn direkt eine „Nahrungspest", in der Hauptsache auch eine Avitaminose.

Schuld daran seien die falschen Ernährungs- und Lebensfaktoren des modernen Menschen: verfeinerte, gekünstelte konservierte Nahrungsmittel, mangelnde Zuführung von Obst und Gemüse, Mangel an ungekochter, vitaminhaltiger Nahrung, überreichlicher Fleischgenuß, ein prozentual zu niedrig ausgemahlenes Brotgetreide, Bleichung von Mehl, Färbung von Obst und Gemüsen mit Metallsalzen, starker Genuß von Gewürzen und Alkohol, Überfluß an NaCl, oder in anderen Fällen Mangel an Kochsalzgehalt. E. Schlegel will die Erklärung dafür geben, daß die Prädisposition für den Krebs in einem Ernährungsüberfluß liegt. Er faßt diese von Barker geschilderte, andauernde falsche Ernährung als chronischen Reizzustand auf und übermäßige chronische Reize auf dem Gebiet der Ernährungslust lieferten die besten Voraussetzungen für die Reiztheorie, welche die ganze organische Verfassung anklage und verantwortlich mache. Wir wissen heute durch die anschaulichen Untersuchungen von v. Hansemann, daß die bösartige Geschwulstbildung keine Kulturseuche ist und weder an kulturelle noch an rassische oder geographische Bindungen geknüpft ist.

2. *physikalische Einflüsse:*

zu häufige Ganzbäder (Schutzstoff der Haut nach Schlegel geschädigt).

Sonnenbäder (vgl. Roffo, Buenos-Aires: Das entstehende Cholesterol ist ein Krebsproduzent).

Röntgenstrahlen (Toxinwirkung),

negative Erdstörme (Pick, v. Pohl).

3. *chemische Einflüsse:*

Erdöl, Teer, Paraffine, Ruß, Anilin, Chrom, Mineralöle, Radiumerze, Kobalt, Arsenik, Blei (Wasserleitungsrohre!), Nikotin.

Vielgestaltig wären nach diesen Aufzeichnungen die krebsbegünstigenden und krebserzeugenden Faktoren und man möchte geneigt sein ‚anzunehmen, daß wohl jeder, auch der planvoll aufgebauteste Organismus ein Opfer des proliferierenden, destruierenden Zellgeschehens werden müßte. Doch die Natur entscheidet anders. Vergiftungstheorie und der Begriff einer konstitutionellen Allgemeinerkrankung haben bis heute die Krebspathogenese nicht zu erklären vermocht, wenn auch die Homöopathen noch so sehr davon überzeugt sein mögen, und ihr therapeutisches Handeln ganz auf dieser zweifelhaften Hypothese aufgebaut ist. E. Schlegel, der bedeutendste Vorkämpfer einer homöopathischen Krebsheilweise sagt in seiner Broschüre „Hoffnung für Krebsleidende“, „unter so verwickelten Umständen wird es besser sein, gar nicht nach der Ursache der Krebskrankheit zu verlangen,

sondern nur nach der Heilung". Dieser völlig unbiologische Ausspruch ist kein Fortschritt, sondern ein Rückschritt und charakterisiert die ganze homöopathische Forschungsmethode hinreichend. Auf Grund einer ausgeklügelten Theorie, hinter der kein wissenschaftliches Forschungssystem liegt, auf Grund subjektiver Erfahrungssätze, deren Wert lediglich von der Glaubwürdigkeit, die man ihr beimessen will, abhängt, ist für den Homöotherapeuten der Weg gezeigt zur Einschlagung einer Krebsbehandlung, die darauf bedacht ist, die autonom-organische Tätigkeit des Organismus in der Richtung des natürlichen Heilungsablaufes zu unterstützen, besonders auf medikamentösem Wege. Burford, der Vorsitzende des IX. Internationalen Homöopathischen Kongresses 1927 zu London bezeichnete es als Pflicht für jeden homöopathischen Arzt, die ihm vorkommenden Krebsfälle arzneilich zu behandeln.

Wie sich die homöopathische Krebsbehandlung „in praxi" vollzieht, welche Vorstellungen den homöopathischen Arzt dabei leiten und welcher Mittel und Methoden er sich bedient, soll im folgenden gezeigt werden.

Systematik der homöopathischen Krebsbehandlung.

Das homöopathische Prinzip stützt sich im allgemeinen und auch in der Krebsbehandlung auf die organische Regulierung durch Einführung kleinster Arzneidosen. Zur Beurteilung des homöopathischen Heilprogrammes ist es erforderlich, daß wir uns schon von vorneherein von dem Gedanken freimachen, daß der Homöopath direkt durch seine Mittel heilen will. Das homöopathische Heilmittel wirkt wie schon Pidoux 1863 und später Hans Much sagte, nicht direkt auf die lokalisierte Krankheit, oder wie bei Krebs auf das krankhafte Produkt, die Geschwulst, sondern es modifiziert nur den Organismus und dieser bewirkt erst dann die Heilung. Der Grundgedanke der homöopathischen Krebsbehandlung ist also der, den Körper zur Selbstheilung anzuregen. Dies wird nach homöopathischer Anschauung erreicht:

1. *durch Ausschaltung gewohnheitsmäßiger Krankheitsreize,*
2. *durch Befreiung des krebskranken Organismus von längst erworbenen inneren Schädigungen,*
3. *durch pharmako*-dynamische Einflüsse.

Durch das Zusammenwirken dieser drei Komponenten soll der krebskranke Organismus zur Gegenwehr herausgefordert werden und soll selbst carcinolytische Stoffe bilden, soll vermöge des homöopathischen Arzneimittels katalytische Reaktionen herbeiführen, wodurch die giftigen Produkte des Krebses neutralisiert wür-

den. Nicht durch Hervorbringen einer anderen Krankheit, wie so oft geglaubt wird, sondern durch Anfachung aller organischen Abwehrkräfte über den Weg der Entgiftung will der Homöopath den Krebs zur Besserung oder Heilung bringen. Wie sich die Krebsheilung im einzelnen vollziehen soll, dafür finden wir in der homöopathischen Literatur folgende Aufschlüsse: Zunächst soll eine körpereigene Ruhigstellung des Krebsprozesses mit Dämpfung der perikanzerösen Entzündung herbeigeführt werden. Sie muß gefolgt sein von einer Reinigung des krebsigen Terrains, welche ganz besonders durch Förderung der Durchblutung und der Lymphdurchströmung zu erreichen sei. Die dritte Stufe im Heilungsablauf sei dann die Aktivierung, Zerstörung und Abstoßung der örtlichen Geschwulstmassen. Um diesen Verlauf am schnellsten und sichersten herbeizuführen, schreibt die Homöopathie eine gewisse Systematik vor. Jeder Homöopath hat natürlich seine eigene Systematik, je nachdem er sie subjektiv für erfolgreich gefunden hat und es ist deshalb schwer, hier einen einheitlichen Rahmen zu finden. „Hahnemann nannte es einen königlichen Weg, die faßbaren und erkennbaren Ursachen der Krankheiten hinwegzuräumen und dies geht für den Homöopathen auch beim Krebs voran" (E. Schlegel). Ohne die diätetische Behandlung in so fundamentaler Weise zu betonen, wie es die Naturheilkunde tut, fordert der Homöopath von seinen Krebspatienten die Beobachtung einer Reihe von Ernährungs- und Lebensvorschriften. Ich habe sie im folgenden zusammengestellt:

I. Hauptpunkte:

1. Vermeidung jeglicher Überernährung.
2. Entgiftung des Organismus durch natürlich geregelte Darmtätigkeit.
3. Unbedingter Glaube an die Heilbarkeit des Krebses. Seelische Entlastung durch Psychotherapie.

II. Erlaubte Speisen:

1. Trink- und Genußstoffe:

   1 Ltr. Milch pro Tag auch als Sauermilch, Wein, Bier, Obstmost in leichter Form und mäßig, keine konzentrierten Alkoholika. Gutes nicht zu lange im Rohr gestandenes Trinkwasser, Mineralwasser, Nikotin in mäßiger Menge.

2. Suppen:

   Starke Fleischbrühe ist verboten. Suppen mit wenig Fleischbrühe, als Einlage Gries, Reis, Mais, Haferflocken sind erwünscht.

3. Fleischspeisen:
viermal in der Woche. Abends nie auch nicht als Wurst. Keine Konserven. Auch Wild, Geflügel, Bries.

4. Mehlstoffe:
viel Mehlspeisen aus Butter nicht mit Margarine zubereitet. Brot am besten als Schrotbrot, Haferflockenmehl, Maismehl.

5. Hülsenfrüchte:
Erbsen frisch, Wurzelwerk, Zwiebel, besonders Rettich und Radieschen, Gurken alle frisch nicht in Konserven, viel grüne Salate mit wenig Essig und viel Öl zubereitet, auch Tomaten.

6. Fettstoffe:
Keine Margarine oder Ersatzstoffe, möglichst Butter und reines Öl.

7. Obst:
Alle Arten roh, besonders Äpfel zum Kernhaus, Nüsse usw.

8. Gewürze:
Nicht zu viel und nicht zu wenig NaCl. Starkes Würzen ist untersagt.

9. Eiweißstoffe:
Weißer Knollenkäse, Eier jedoch täglich nicht mehr als zwei.

III. Körperpflege:

1. Bäder: keine, sondern 2mal in der Woche den Körper in der erwärmten Stube schnell mit lauwarmem Wasser unter kräftiger Massage abwaschen. Brust und Rücken hernach mit gutem Fett einreiben. Anschließend Zimmer gut lüften und einen kleinen Spaziergang ins Freie machen. Bäder mit mineralhaltigen Wässern oder mit medikamentösen Zusätzen vermögen nach der Hypothe „Gift wider Gift" ein Heilmittel zu sein, sollen aber nur für den Einzelfall unter ärztlicher Überwachung und vorsichtiger Dosierung geschehen (Levico, Marienbad, Dunaris, Karlsbad, Dürkheim). Leichte Hydrotherapie in Form von Abwaschungen ist jedoch immer erlaubt.

2. Schlaf: Nach Tisch immer etwas liegen. Jeder Geschwulstleidende soll möglichst viel ruhen. Nachtschlaf in gut gelüftetem Zimmer bei offenem Fenster. Keine Schlafmittel.

3. Kleidung: Nicht zu dick und nicht zu dunkel. (Blutverbessernde Wirkung!) Auf dem bloßen Leib ein Wollhemd tragen, da

Baumwolle als absorbierendes Mittel die Haut sehr stark reize und so den Heilungsvorgang verhindere.

Gleichzeitig mit dem diätetischen Verhalten verordnet der Homöopath dem Krebskranken auch Roborantia wie Lebertran, Eatan (ein bis auf die Aminosäuren abgebautes tierisches Eiweiß, das nach homöopathischer Erfahrung auch therapeutischen Effekt bei Krebs haben soll), Silikathämatopan. In den homöpathischen Diätvorschriften erkennen wir ein starkes Abweichen von den diätetischen Richtlinien, die Freund-Kaminer für Carcinomkranke aufgestellt hat. Der Gegensatz tritt besonders zutage in den vier Hauptpunkten, die Freund-Kaminer forderte, in der Vermeidung sauerer Gärung in der Einschränkung der nomalen Kohlehydratzufuhr, in der Nichteinfuhr tierischer Fette, in der medikamentösen und physikalischen Darmdesinfektion. Diät hat ja auch für den Homöopathen nur insoferne Sinn, als der krebskranke Organismus durch sie reaktionsempfindlicher gemacht werden soll und so auf kleine Arzneidosen besser anspricht, daß er schneller befreit werden soll von den Zerfallsprodukten des Tumors. Diät ist also nur als Unterstützungsbehandlung für eine medikamentöse homöopathische Therapie gedacht. Somit sind wir bei den homöopathischen Krebsarzneien angelangt.

Die homöopathischen Krebsarzneien.
(Art und Anwendung.)

Ist das diätetische Verhalten geregelt, so wird ein Heilplan mit Arzneien aufgestellt. Die Wahl des Heilmittels vollzieht sich nach dem Ähnlichkeitsgesetz der Homöopathie oder auch Simileregel genannt. Es fordert die Verwendung des ähnlichen (ὅμοιος = (griech.) = ähnlich) Mittels, d. h. des Mittels, welches bei der Arzneimittelprüfung am Gesunden, denjenigen Symptomenkomplex hervorruft, der beim Kranken zu behandeln ist. Das Denken funktioniert also in der Homöopathie als ein ständiges Vergleichen von Arznei- und Krankheitsbildern in Bezug auf ihre Ähnlichkeit (v. Bakody). Die Homöopathie ist demnach eine didaktische Heilmethode, eine „Erfahrungswissenschaft", welche die sorgsamste Behandlung der einzelnen Krankheitssymptome zum Gegenstand hat. Hahnemann, der Begründer der Homöopathie, hat jedes Forschen nach den inneren Veränderungen im Organismus abgelehnt. Bei ihm und seinen Anhängern steht nicht die Diagnose sondern das Symptom im Vordergrund. Nach Nogueirada Silva (Rio de Janeiro), selbst ein Homöopath, ist außer der Krankheitsauffassung Hahnemann's auch noch (!) eine Erforschung der Pathogenese notwendig. Diese Forderung Silva's wird jedoch auch neuerdings von

der modernen homöopathischen Schule aus begreiflichen Gründen abgelehnt, denn es ist nach Grabert (Berliner Homöop.) sehr gefährlich, die Hahnemann'schen Symptome der Oberfläche durch die exakten objektiven Symptome der Tiefe ergänzen zu wollen, da für diese die Ähnlichkeitsregel keine Gültigkeit habe, weil sie nicht dem gleichen dynamischen Geschehen entsprängen. So zeichnet auch der neuzeitliche Homöopath noch immer nur ein Bild der Oberfläche von jedem Kranken, indem er nur die Gesamtheit der augenscheinlichen Symptome gelten läßt. Dieser Standpunkt, der ein rein phänomenologischer ist, steht im Gegensatz zum causal gerichteten Denken Sind nämlich die Symptome einer Krankheit genauestens erforscht, wobei natürlich reichlich subjektiv vorgegangen wird (der Verf.!), dann sucht der Homöopath in seinen Arzneimittellehren nach jenem Pharmakon, das bei der Arzneimittelprüfung am Gesunden die ähnlichsten Symptome hervorgebracht hat. Dieses Mittel ist dann einfach ein Heilmittel für den vorliegenden Krankheitsfall, denn es trage ja die „gleichsinnigen Affinitäten", die sich nach homöopathischer Vorstellung im Organismus feindlich begegnen, wobei die Arzneiaffinität, durch die homöopathisch vorgeschriebene Bereitung physikalisch erhöhte Wirksamkeit besitze, indem die „Kraftlinien" der im organischen System wirksamen Krankheitsursache durch diejenigen der ähnlichsten Arznei überboten werden. Kommt der Homöopath in einem homöopathisch unklaren Falle nicht mehr zurecht, dann läßt er sich von biochemischen Gesichtspunkten leiten und verordnet nach eigenem Gutdünken (!) Aus den Analogieschlüssen der Simileregel ergibt sich natürlich für den Homöopathen auch in der Krebsbehandlung eine Unzahl von Symptomen, „von leitenden funktionellen Naturerscheinungen", denn auch bei Krebs haben die Einzelfälle ihre individuelle Bedeutung nach Maßgabe ihrer Phänomenologie. Die idealen homöopathischen Krebskuren sind deshalb nur diejenigen, bei denen eine volle Übereinstimmung des Arzneimittels mit den für Krebs charakteristischen Zügen besteht. Darum ist es bei der Krebsbehandlung für den Homöopathen oberstes Gebot, durch exaktes Beobachten der sogen. Leitsymptome und Modalitäten des krebskranken Menschen, die gleitenden Übergänge zu erfassen und sie als Hauptausgangspunkt in der Mittelwahl zu verwerten. In homöopathischen Lehrbüchern finden wir diese „individuellen Phänomenologien" seitenlang verzeichnet. E. Schlegel gibt folgende Stützpunkte bei der Mittelwahl:

1. *die gegenwärtige Gesamtlage des Krebsträgers mit den allgemeinen und örtlichen Naturerscheinungen:*

   Die gesamte Konstitution, der Kräftezustand, die Stimmung und etwaige geistige Eigentümlichkeiten, z. B. Melancholie, Angst, heftige Impulse, Gleichgültigkeit, Unempfindlichkeit,

die Art der Schmerzen(vgl. Stiegele, Deut. Med. Wschr. Nr. 18, Jg. 63), die allgemeinen und örtlichen Verschlimmerungs- und Besserungsbedingungen, Einwirkungen der Zeiten und Stunden, die Art des Schlafes, selbst die Lage im Schlaf, ferner Schweißneigung oder Trockenheit, Frostigkeit, subjektive Hitze, Neigung zu kühl oder warm in Kleidung und Umgebung, Trockenheit der Schleimhäute, Appetit, Zunge, Verdauung, Neigung des Geschmackes, Durst, auffallende Durstlosigkeit, Ausschläge, Unterleibsfunktionen, kurzum alle Abweichungen von der Gesundheit, zumal die ganz seltsamen und individuellen Züge des Kranken.

2. *Gesundheitliche Lage der Vergangenheit des Krebsleidenden.*
Frühere Ausschläge, die ausblieben, Schnupfen, der trockener Nase Platz machte, Überstehen von Gonorrhoe und Lues, Schädigung durch Impfung, frühere Skrofulose und Tuberkulose, traumatische Einflüsse, Tabakmißbrauch, schädliche Gewohnheiten, erschöpfende Krankheiten, Wechselfieber, Mißbrauch von doppelkohlensaurem Natron, von Jod, Quecksilber und anderen Arzneistoffen usw.

Auf die bekannten homöopathischen Dosierungsvorschriften, auf die Hoch und Tiefpotenzen und ihre Herstellung brauche ich im Rahmen dieser Arbeit wohl nicht einzugehen, sie sind beim Krebs dieselben, wie sie auch sonst von der Homöopathie bei chronischen Leiden empfohlen werden, doch will ich zur Illustration der homöopathischen Arzneimittellehre ein Beispiel folgen lassen von den Symptomen, die nach Clarke und Kent das homöopathische Krebsheilmittel „Argentum nitricum“ bei der Arzneimittelprüfung ergeben hat. Kent charakterisiert es folgendermaßen:

„Fehlen des Gleichgewichts bei Physischen (schwankender Gang) und Psychischen, Eilfertigkeit, Furcht und Besorgnis. Impulsivität, Verschlimmerung der Beschwerden beim Denken daran, Störungen des Gedächtnisses, quälendes Nachdenken, besonders nachts, Impulse aus den Gedanken hervorgehend; Trübung des Geistes; alles Ungewöhnliche bringt Furcht, Ängstlichkeit, Diarrhoe, Kopfweh von Geistesanstrengungen, Zittern, Taubheit, Lähmung, schreckliche Träume, Schwäche, allgemeines Klopfen und Herzklopfen; zunehmende Entartung der Venen und Herzschwäche, Rückenmarkssymptome, blitzartige Schmerzen durch die Extremitäten; verlangt kalte Luft, kalte Getränke, Eis; erstickt von warmer Kleidung, kann nicht zur Kirche oder Oper gehen, fürchtet gewisse Psätze. — Ulcerationen der Schleimhäute, Granulationen, purpurrote Verfärbung, rote Zunge mit vergrößerten Papillen an der Spitze, Beschwerden der Frauen vor und während der Periode, Dysmenorrhoe, vermehrte Blutung, blutende Geschwüre, reichliche Leukorrhoe. Kann nicht rechts liegen, sonst

Herzklopfen, Auftreibung des Leibes. Kopf kongestioniert, verlangt kühl. Augensymptome: Fernsichtigkeit; Auftreten von Warzen da und dort, warzige Bildung in der Kehle (Larynxpolyp und Karzinom). Stiche in der Kehle wie von Fischgräten, Neigung zu Süßem, verträgt es aber nicht. Schwere Verdauungssymptome mit Brechdurchfall, Blähungen, Ausdehnungsgefühl, Orchitis, Ovaritis, Prolaps; Hämorrhagien von kurzer Dauer. Alles schlimmer in der Wärme, nachts und zur Zeit der Mensses. Schmerzen kommen und gehen schnell (Neuralgien), Gefühl von Splittern oder Haaren tritt an verschiedenen Stellen auf, ebenso Bohren, Abmagerung, Verhärtung, Verschlimmerung morgens und vor Mitternacht, Besserung durch Kälte und Wind."

Clarke hebt hervor: „Zittern, nervöses Gefühl wie unter einer fremden Gewalt. Schnürungsgefühl wie von einem Eisenband, Gefühl von innerer Ausdehnung, Vergrößerung des Kopfes bei Kopfschmerzen, vertrocknet aussehende, schwache, faltige Frauen".

Nun Einiges über die Art der homöopathischen Krebsmittel: Alle homöopathischen Arzneistoffe sind nach Schlegel nur „Führungsmittel", welche ihre eigenen Kraftlinien besitzen, mittels derer sie Veränderungen in den Funktionen herbeiführen, die als Störungen des Ablaufes der Lebenserscheinungen zu bezeichnen sind. Die Heilmittel gegen den Krebs müssen die überlegenen Kraftlinien gegen die vorhandenen Betriebsstörungen aufweisen, tun sie dies nicht, so können sie auch nicht heilen. Pick, Berlin, sagt:

„Ebenso wie der Körper Träger eines psychosomatischen Kräftesystems ist, so sind auch die Arzneistoffe die Träger der Heilkräfte, die mit den Kräften des Körpers in Reaktion treten und ein krankhaftes Kräftespiel ausgleichen und harmonisieren."

Da die Homöopathie im Krebs ein konstitutionelles Leiden sieht, soll mit den homöopathischen Heilmitteln neben der Beseitigung der krebsspezifischen Symptome, eine „konstitutionelle Umstimmung" erreicht werden durch konzentrische arzneiliche Beeinflussung über den Weg des Gesamtstoffwechsels, des Nerven- und Gefäßsystems, der blutbereitenden und innersekretorischen Organe. Bei einer erfolgreichen Homöotherapie müßten deshalb nach dem Ähnlichkeitsgesetz funktionelle, konstitutionelle, gewebsspezifische und organspezifische Beziehungen zwischen dem Krebskranken und dem Arzneimittel vorliegen. Der Vorzug gebührt den „Konstitutionsmitteln", weil sie angeblich die Ähnlichkeit in jeder Beziehung einschließen. Es sind vornehmlich solche Mittel, von welchen die Homöopathen annehmen, daß sie Krebs oder ganz ähnliche Bildungen erzeugen können. „Die Mittel, die den Krebs heilen, sind auch selbst

krebserregend", sagt Fischer-Wasels und meint damit die Röntgen- und Radiumstrahlen. Die Homöopathie hat diese Tatsache als willkommene Bestätigung ihrer Simileregel in Beschlag genommen und sagt, daß ihre Krebsmittel vorbereitend und bewirkend auf die geschwulsterzeugenden Zustände im Organismus seien, daß sie aber auch die nachfolgende Abwehr erzeugen, vorausgesetzt, daß sie einen abwehrfähigen Körper antreffen. Die Behandlungsart erstreckt sich in der Hauptsache auf eine resolvierende, antidyskrasische, antiphlogistische und tonische Wirkung auf den krebskranken Organismus. Schlegel sagt in seinem Krebsbuche:

> „Das Ähnlichkeitsmittel, welches die fremdartige Energie trägt, ist ein gleichsinniges Reinigungsmittel des Organismus, weil es dessen Abwehr herausfordert, also Heilbewegungen einleitet, das Terrain wieder säubert und für Geschwülste ungeeignet macht, indem es die gleichsinnigen Affinitätsträger, welche sich eingenistet hatten, ausstößt. Dies ist eine biologische Deutung der Homöopathie unter der Voraussetzung, daß der Körper sein eigener innerer Art ist, wenn er nur von starken Hemmungen befreit unter günstige Lebensbedingungen gesetzt wird und dann eben das homöopathische Heilmittel empfängt."

Die sicherste und schnellste Heilreaktion wird nach homöopathischer Lehre herbeigeführt durch die sogen. individuellen Pharmaka. Sie wenden sich angeblich an die speziellste Eigenart des Organismus, „führen individuelle, wenig kraftraubende Reaktionen herbei wie: akute und chronische Katarrhe, Hautausschläge, Ausdünstungen und Schweiße, oder bewirken völlig insensibel ein Abnehmen der Erscheinungen und der Produkte (!) der Krankheit". Ich lasse nun eine Abhandlung folgen über die Hauptmittel, die von der Homöopathie zur Behandlung maligner Tumoren empfohlen werden. Sie sollen nach dem Urteil maßgebender Homöopathen zum Teil allgemein umstimmende Mittel für den krebskranken Organismus sein, zum Teil spezifische Mittel gegen die Krebsgeschwulst. Ich konnte 5 große Gruppen unterscheiden: pflanzliche, chemische, animalische serologische, strahlentherapeutische.

I. die wichtigsten pflanzlichen Mittel:

Thuja occidentalis.

Der „Lebensbaum" zählt zu den ältesten homöopathischen Krebsmitteln und soll schon bei dem Marschall Radetzky eine bösartige Geschwulst des Auges geheilt haben. Er hat nach Schlegel und Stauffer homöopathisch gedacht, Beziehungen zu Warzen, Papil-

lomen, Kondylomen, Polypen, Schleimhautwucherungen und Blumenkohlgewächsen. Stauffer verwendet es in Hoch- und Höchstpotenzen nach konstitutionellen Gesichtspunkten alle zwei bis drei Wochen. Hunte-Cooper gibt es in Urtinktur. E. B. Jones empfiehlt es bei Vaccinationsfällen in 30. Potenz. Hahnemann verordnet es bei „Sykosis-Konstitution". Über durch Thuja geheilte „krebsverdächtige" Tumoren berichten: Jaeger, Fälle von Eingeweidetumoren, Clarke: Tumoren der Mamma, Tuchler: Blumenkohlwucherung der Cervix und Vagina.

Hydrastis canadensis.

Diese amerikanische Pflanze ist ein hochberühmtes amerikanisches Krebsmittel. Es soll eine zerstörungshemmende Wirkung haben und schmerzhindernd sein. Nach wissenschaftlicher Ansicht wirkt es in kleinen Dosen zentral und peripher verengernd auf die Gefäße und erzeugt Blutdrucksteigerung. Im Darm und Uterus treten Kontraktionen auf. Die Schulmedizin verwendet es zur Stillung von Uterusblutungen. (Hydrastinin!) Das in der Hydrastis enthaltene Hydrastin zerfällt bei oxydativer Spaltung in Hydrastinin + Opiansäure. Das Hydrastinin steht chemisch dem Narkotin nahe. Anwendung: nach Kent bei Karzinom der Nase und des Mundes. Nach Clarke bei Präkanzerosen, besonders Dyspepsie und Obstipation. E. B. Jones will von Hydrastis 3. Dil. alle drei Stunden einige Tropfen gegeben, bei Brustkrebs beste Erfolge gesehen haben. Burwood beginnt die Brustkrebsbehandlung mit Hydrastis 1. Potenz. Lilienthal empfiehlt es bei ulcerierendem Magen und Rectum-Karzinom. Wood gibt es bei ulcerierendem Cervix- und Rectum-Ca. Stauffer verordnet es bei Verhärtungen am Magen, Darm, Uterus, Mamma, ferner äußerlich bei Krebsgeschwüren in Form von Umschlägen 1 : 10. Henderson-Patrick, ein Homöopath, erklärte auf dem IX. Homöopathischen Internationalen Kongreß, daß er von Hydrastis canadensis bei Krebs keine Wirkung gesehen habe. Granville-Hey teilt vier mikroskopisch (!) gesicherte Fälle mit, die durch Hydrastis geheilt wurden, gibt aber gleichzeitig 400 Mißerfolge zu. Wynne-Thomas berichtete ebenda über zwei durch Hydrastis „gebesserte" Krebsfälle. J. H. Clarke führt auf dem gleichen Kongreß von ihm selbst behandelte Fälle an, die in Tiefpotenz heilten.

Chelidonium.

Das Schöllkraut ist ein altes Volksmittel gegen den Krebs. Es soll Heilbeziehungen zum Leberstoffwechsel und zum Gallesystem haben (Stauffer, Galen, Rademacher). Anwendung deshalb hauptsächlich bei Leber-, Magen- und Lippenkrebs in der 30. Potenz. Clarke berichtet von Heilungen. Stauffer beobachtete Einwirkungen auf Krebsblutungen und Jauchungen. Krause beschrieb 1913 in der allge-

meinen Zentralzeitung 9 inoperable Carcinome, die durch sein Diablastim (= Chelidonium majus + ameisensaure Salze) „gebessert" wurden.

Conium maculatum.

Das wirksame Prinzip des Alkaloid Coniin wirkt ähnlich dem Nikotin. Es lähmt wie Curare die motorischen Endplatten. Es hat nach homöopathischer Lehre Beziehungen zu rigiden Verdickungen mit Drüsenschwellung (Hahnemann), chronische und subakute Gewebsentzündungen, Verhärtungen und Eiterungen. Nach Stauffer soll es eine tiefgehende Wirkung haben bei psorischer, dyskrasischer, neuropathischer Konstitution. Anwendung: Nach Clarke bei Brustkrebs im ersten Stadium mit Schmerz ohne Rötung. Nach Lilienthal bei Pfeifenraucherkrebs, Magenkrebs mit zusammenziehenden Schmerzen, Scirrhus der Mamma mit scharfen schießenden Schmerzen unter Beteiligung der axillaren Lymphdrüsen. Knochenkarzinom. E. B. Jones gibt es bei sehr harten Achseldrüsen. Thaon heilte einen Scirrhus der Mamma durch große Gaben, Melhose ein Uteruscarcinom (n. Neumann, Wien). Stauffer hat bei Krebs von Conium trotz häufiger Anwendung in allen möglichen Potenzen keinen Erfolg gesehen, jedoch verwendet er es als Coniumsalbe 1 : 10 bei Drüsengeschwülsten.

Chinarinde.

China in der „Schulmedizin" nur noch als Roburans und Stomachiuum verwendet, hat nach homöopathischer Erfahrung Beziehungen zu Verdauungsstörungen und Gelbsucht (Leber — Milz), wassersüchtige Schwellungen und Haemorrhagien. Clarke verordnet es in dritter Potenz bei chronischem Ikterus mit „verdächtiger Leberhärte". Levi und Bellodi fanden, daß China den Mäusekrebs kennt. Neumann verabreicht China peroral zur „unspezifischen Leistungssteigerung"

Kreosot.

Kreosot ist der Anteil des Buchenholzteeres. Es ist ein öliges scharf schmeckendes Gemisch verschiedener Substanzen, das sekretionssteigernde Wirkung hat. Das Quajakholz ist ihm verwandt. Es ist ein blutreinigendes, antiseptisches Mittel und wurde innerlich schon im 16. Jahrhundert gegen Lues angewandt (man denke bei Krebs an Heilungsfälle, die kein Krebs, sondern Lues waren!). Die Homöopathie hat die Kreosotderivate in die Krebsbehandlung eingeführt und empfiehlt sie bei „konstitutioneller Neigung zu Geschwulstbildungen" und bei Karzinose. Salzborn verwendet in seiner kombinierten diätetisch-medikamentösen Krebsbehandlung das Quajakol valerianum als Medikamentanteil. Anwendung: Krebs der Zunge, der Lippe, des Larynx, der Hoden (n. Conan). Besonders auch bei Uterus-

carcinom „mit Brennen wie von Kohle“ in 3. Dilutio. E. B. Jones gibt es bei Mamma-Ca. mit blauroter Verfärbung des Drüsenkörpers. Stauffer will bei „bösartigen Magenleiden“ von der 4.—6. Potenz Erfolge gesehen haben.

Phytolacca.

Die Kermesbeere soll Beziehungen haben zu Vergrößerung und Induration drüsiger Organe: Tonsillen, Mammae, Uterus, Prostata, Mastdarm und gesamtes lymphatisches System. Eine Negerin legte angeblich Phytolacca auf ihren offenen Brustkrebs (!) zum Schutze gegen Fliegen und wurde so völlig geheilt (E. Schlegel). Anwendung: Besonders bei Brustkrebs, Hautkrebsen und Carcinom der Geschlechtsorgane (Stauffer) äuerlich und innerlich. E. Schlegel will von Phytolacca-Tinktur in etwa 50 Teilen Wasser verdünnt bei Hautkarzinom auffallende Reinigung der Geschwüre gesehen haben, daneben gab er Acidum formicium 3.—4. Potenz subcutan oder intravenös nach Reuter. Nebel, Lausanne hat einen ganzen Hain von Phytolacca. Er legt die Blätter auf die Geschwulst und will dadurch die Heilwirkung des innerlich verabreichten Phytolacca verbessern. Zerat. als Salbe mit Phytolaccatinktur soll bei Hautkrebs in Augennähe (!) äußerlich wirken. Phytolacca composita + Paste bei Peniscarcinom Gutes leisten. Stauffer empfiehlt eine 20%ige Salbe mit Vaseline bei Krebsgeschwülsten oder Umschläge von 10—20 Tropfen der Essenz pro ¼ Ltr. Wasser. Tuchler, Kent, Wood, E. B. Jones, Nebel, Lilienthal berichten von Krebsheilungen durch Phytolacca.

Graphites.

Das Reisblei steht homöopathisch gedacht in Heilbeziehung zu Krebs im allgemeinen, besonders Mamma und Uteruskarzinomen, Tumorbildungen der Leber, Ovarien, Parotis, Drüsenschwellungen, Narbenhypertrophien und Warzen. Es beeinflußt nach Haubold trägen Stoffwechsel, ovarielle Unterfunktion. Deshalb auch Anwendung bei Krebsen des Magen-Darmkanales. Ein Pyloruskarzinom will Weir mit Graphites „gebessert“ haben.

Lycopodium clavatum.

Es ist das homöopathische karbonitrogene Lebermittel mit Beziehung zum Rheumatisch-Lithämischen (Haubold). Es ist ein bedeutendes Konstitutionsmittel, nach Stauffer besonders bei Psora mit allgemeiner Dyskrasie. Die Bärlappsamensporen sollen Tendenz haben zu Gewebsveränderungen, Nekrosen, Ulcera, bedeutende Abmagerung vorwiegend der rechten (!) Seite. Schlegel verordnet es in 6. Potenz morgens und abends 2 Tropfen bei Leber- und Magenkarzinom. Dammholz beschreibt im 28. Band III der Berliner Zeitschrift

eine „verdächtige Verhärtung“ an der Magenwand einer Patientin, deren Mutter an Magenkrebs gestorben ist und will Heilung beobachtet haben.

Sedum (repens — acre — alpestre).

Sedum soll die Beispiele aus der pflanzlichen Reihe der homöopathischen Krebsmittel beenden. Sodum repens (Schleich) kommt an steinigen Orten der höheren Alpenregion vor und ist sehr selten. Es gehört zur Familie der Krassulaceen. Ihm verwandt ist das Sempervivum tectorum (Dachlaub, Haus- oder Donnerwurz). Sedum soll nach Pattison zu dem Lymphgefäßsystem und zu den Schleimhäuten des Magen-Darmkanales und Genitalschläuchen Beziehungen haben, soll die Krebstoxine ausschwemmen. Nach Hellmann, Siegen, soll es sogar eine spezifische Wirkung auf die Unterleibsorgane haben, Schmerzen lindern und der Krebskachexie vorbeugen. Es ist notwendig, bei den Ausführungen über Sedum auf den homöopathischen Begriff der „Signaturen“ zu sprechen zu kommen, denn sie sind ein Charakteristikum der Homöopathie und geben dem Homöopathen den Hinweis, wie die Krebsheilpflanze beschaffen sein muß und wie einfach die Natur auf diese Beschaffenheit hinweise. Schlegel sagt: viele der homöopathischen Mittel gegen den Krebs seien die alten Volksmittel. Das Volk fand nach Schlegels Ansicht diese Mittel instinktiv, es wartete nicht, bis die chemischen Formeln der in den Gewächsen enthaltenen Stoffe festgestellt waren. Litt z. B. jemand an einer harten Geschwulst, so hatte er das Gefühl, man solle sie zerteilen oder zur Reife und dann zur Ausleerung bringen. Nun sehen wir nach Schlegel in der Natur, daß z. B. eine starke geschwulstartige Wurzel, ein Rettich oder dergl. durch vegetative Vorgänge sich zerteile, erschöpfe, absterbe. Betrachten wir ein Blatt (Möhre, Fenchel, Schierling!), so würden wir sagen: Hier sind fein verteilte Formen, es müssen fein verteilende Kräfte vorhanden sein. „Wem sollte da nicht der Gedanke kommen, daß in einem menschlichen Organismus ein solcher Vorgang durch die Energien einer solchen Pflanzen stattfinden könnte!“ In seinem Krebsbuche schreibt Schlegel weiter, daß das Sedum eine ganz außerordentliche Metastasenbildung und Rezidivfähigkeit besitze. Er meint damit die Fähigkeit der Pflanze, aus abgeworfenen Blättchen und Stengeln neue Pflanzen zu bilden. Diese Tatsache weist Schlegel darauf hin, daß das Sedum ein Krebsheilmittel sein könne. Schlegel bedient sich also auch der von Robert T. Cooper (einem bedeutenden englischen Homöopathen!) angeführten Ähnlichkeiten, welche uns die Natur aufweist“: Wachstumsbildungen, Formen und Farben der Gewächse, was die Homöopathie als „Signaturen“ bezeichnet. Le Hunte-Cooper bildet z. B. eine Skrophulariapflanze (Skrophularia Marylandica nodosa) ab und weist auf die drüsen-

artige Knötchenbildung an der Wurzel hin, ein Zeichen, daß Skrophularia nodosa vielleicht bei Brustdrüsenkrebs indiziert sein kann. Kommentar zu einer solch unsinnigen Anschauung erübrigt sich. Diese Art gedanklicher Konsequenz hat mit Biologischem nichts mehr zu tun. Schlegel hat es fertig gebracht, eine ganze „Signaturenlehre" zusammenzuschreiben, die beim Verlag J. Sonntag zu haben ist. Nun wieder zurück zum Homöopathischen über Sedum.

Robert Stäger, Bern, zieht das Sedum repens mit Glycerin aus und stellt Streukügelchen in der 30. Potenz her. Dosierung: bei Krebs, viermal täglich je 5 Körner, zugleich vegetarische Ernährung. Stäger berichtet über zwei Fälle von inoperablem Brustkrebs, die er mit Sedum repens 30. gebessert und einjährige Rezidivfreiheit erreicht haben will. Hellmann, Siegen, will Sedum mit Erfolg bei Leberkrebs verwendet haben. Auch bei einer „ausgedehnten bösartigen Neubildung" im Becken soll es Besesrung erzielt haben. Schlegel will einen Hautkrebs durch äußerliche Anwendung des Saftes von Sempervivum tectorum geheilt haben.

II. Die wichtigsten chemischen Mittel.

Silicea.

Die Silicea ist ein dominierendes Krebsheilmittel. Sie wird auch dann gegeben, wenn keine Symptome (!) vorhanden sind, also in homöopathisch unklaren Fällen. Schon von Hahnemann wird die Kieselsäure gegen Geschwülste empfohlen. Die Kieselsäure, als ein „Hauptmineral fürs Bindegewebe" hat nach den Darstellungen der homöopathischen Arzneimittellehren. Tendenz zu Bindegewebsverdichtungen, Indurationen, verhärtete Drüsen und Narben, Erweichung und Einschmelzung. Anwendung: Besonders bei fistelndem, blutendem Mammakarzinom, Uterus und Zungenkrebs, Darmkrebs. Die Silica ist das Hauptmittel der Homöopathen: Zeller, Schürer, v. Waldheim, Nebel, E. B. Jones. Grant führte auf dem IX. Homöopathischen Internationalen Kongreß einen durch Silica 6. Potenz geheilten Mastdarmkrebs an. Nach Stauffer bildete sich ein großes inoperables Sarkom an der Hüfte unter Silicea zurück.

Arsenicum.

Die arsenige Säure ist in der Schulmediin als Kapillargift bekannt. Sie macht die Kapillaren lokal durchlässig, indem sie sie lähmt, wobei es sekundär zu Nekrosen kommt. Wegen der lokalen Wirkung rechnete man Arsen früher zu den Ätzgiften. Die Arsensäure ist ein starkes Orydationsmittel. Sie wirkt in kleinen Dosen auf den Stoffwechsel: der Grundumsatz wird vermindert, die Oxydation verlangsamt, die assimilatorischen Vorgänge überwiegen die Abbauvorgänge (Stoff-

ansatz: roborierende Wirkung). Besonders die Ernährung der Haut wird angeregt. Arsen soll nach einigen Autoren bestimmte intracelluläre Fermente elektiv hemmen und als negativer Katalysator wirken. Besonders soll das die Toxine aktivierende Lezithin gehemmt werden (vgl. Antifermentbehandlung von Hofbauer). Doch die Lecithinschädigung ist für den Homöopathen nicht ausschlaggebend bei seiner Therapie, sondern nur die individuellen Bedingungen, denn „in einem Falle heile das Arsen, im anderen nicht". Man kann sich von dem Arsen in oraler Verabreichung insoferne eine Wirkung versprechen, als es den Grundumsatz, der bei Krebskachexie gesteigert ist, herabsetzt. Daß Arsen und weißer Phosphor in sehr kleinen Mengen den Stoffwechsel fördern, ist bekannt. In großen Dosen hemmen sie den Stoffwechsel und führen zu Gewebszerfall. Maisin hält das Arsen therapeutisch bei Karzinom für wirkungslos. Blumenthal spricht nur von einer guten roborierenden Wirkung bei Krebskranken.

In der homöopathischen Literatur findet sich eine Reihe von Krebsfällen beschrieben, die angeblich durch Arsen geheilt wurden. Schlegel wendet es bei völliger Übereinstimmung der subjektiven Symptome in Potenzen, bei geringer Homöopathizität in niedrigen Verdünnungen an. Letztere sollen auf das Krebsgewebe dann direkt wirken. Hierher gehört auch die Arsenikätzung mit Paste. Sie wirkt nach Ansicht der Homöopathie wie eine Operation, schaffe aber nicht die für Krebsheilung notwendige innere organische Umstellung und der Krebs rezidiviere. Nach Neumann wurde von sehr kleinen Arsendosen ein auffälliges Stationärbleiben des Krebsprozesses gesehen. Daß von homöopathischer Seite gegen Krebs empfohlene Levico-Mineral-Starkwasser (Arseniksäureanhydrid 0,1 : 10 000), das außer Kupfer, Kalk und Tonerde enthält, wird in sehr kleinen Mengen zwischen anderen individuell angezeigten Krebsmitteln gegeben. Besonders bei Leberkrebs und ikterischen, kachektischen Personen. Dosierung: Morgens und abends 2—3 Tropfen (!) in Zuckerwasser.

Germanium.

Es ist ein dem Zinn ähnliches sehr seltenes Metall, das in manchen Silbererzen vorkommen. Auch das Dunariswasser, eine Natron-Lithionquelle bei Daun in der Eifel, enthält Spuren von Germanium. In einer Schrift „Die Dunarisquelle" berichtet Goldstein über „Besserungen" bei Brustdrüsenkrebs und einen Fall von Besserung auf drei Jahre bei einem Reidiv nach operiertem Brustkrebs. Nach Neumann bewährte sich das Dunariswasser bei Lungenmetastasen und Lebermetastasen nach Mammakarzinom. Schlegel führt die Heilkraft auf den Gehalt von Silicea und Baryta zurück. Neumann findet im Dunariswasser auch Magnesium und Kieselsäure. Nach Schlegel

wirkt das Dunariswasser bei Mamma- und Oesophaguskarzinom nur bei tropfenweisem Gebrauch.

Einige weitere chemische, homöopathische Krebsmittel sind: das metallische und salpetersaure Silber, metallisches Gold, Kali-, Natrium- und Magnesiumsalze, die Merkurgruppe, Phosphor, Schwefel, Cholesterin usw.

III. Animalische Stoffe:

Die Schlangengifte: Lachesis, Naja tripudians. „Wenn Tod droht, denke an Schlangengift" sagt Le Hunte-Cooper auf dem XII. Internationalen homöopathischen Kongreß 1937. Die Schlangengifte sind bereits vor hundert Jahren von homöopathischen Ärzten in die Therapie eingeführt worden und spielen heute in der homöopathischen Krebsbehandlung eine bedeutende Rolle. Die Analysen der Schlangengifte haben nach neueren Untersuchungen (Taguet-Rousseau): Neurotoxine, Nemotoxine, Cytolysine, Histolysine, Hämolysine, Hämorrhagine, Leukocytine als Bestandteile ergeben. Vor allem wird auch auf die diastatischen Eigenschaften des Speicheldrüsensekretes der Schlangen in der Literatur hingewiesen. Besonders wirksam soll die Phosphordiatase sein, die im Tumorgewebe zusammen mit dem Lezithin des Lysocytin bildet, das tumorauflösende Wirkung haben soll. Taguet-Rousseau erklärte, daß es keinen Sinn habe, kleine Schlangengiftdosen zu geben, da die Gefahr des Fortschreitens des Krebses bestehe. Trotzdem verwendet es die Homöopathie in Potenzen. Schlegel nennt in seinem Krebsbuche Crotalus horridus zur Behandlung bei Erbrechen und Blutungen infolge Magen- oder Darmkarzinom. Lachesis (Gift von Lachesisschlange) empfiehlt er für offenes Mammacarcinom und Melanome. Lilienthal gibt es bei melanotischen Geschwüren, Kolloidkrebs, Brustkrebs mit steten Schmerzen, Magenkrebs und Lippenkarzinom. Bei Krebs der Gebärmutter soll Lachesis Blutung hervorrufen und so die Schmerzen stillen. E. B. Jones verordnet Lachesis 30. Dilutio bei ulcerierendem Brustkrebs. Nebel verwendet Lachesis als „Kanalisationsmittel", da es die Schleimhäute kanalisiere und die Krebstorine gut ausschwemme. Meschlin berichtet über einen inoperablen Krebsfall (3 Geschwülste (?) in der Bauchhöhle), der durch Lachesis geheilt wurde. Mit Naja tripudians 30. + Hydrastis 4. will Schlegel ein Schlundkarzinom über ein Jahr lang gebessert haben. Sicher lag in all diesen Fällen eine Fehldiagnose vor. Jedenfals berichtete Madaus, Dresden, auf dem XII. Internationaen Homöopathischen Kongreß zu Berlin 1937, über die therapeutische Verwendung von Naja tripudians, in der Karzinombehandlung. Nach Madaus sind im Schrifttum 564 Fälle von Karzinom mit Naja tripudians behandelt, beschrieben worden. Die Berichte über eine Rückentwicklung der Tumoren

seien recht spärlich. Eine schmerzstillende Wirkung war bei 414 Kranken zu verzeichnen, während 150 unbeeinflußt blieben. Er berichtete weiter über 100 mit Naja-Gift behandelte Karzinomkranke, die nicht veröffentlicht wurden. „Eine günstige Wirkung war nicht zu verzeichnen, verschiedentlich wurde von einer schlechten Verträglichkeit und einem beschleunigten Verlauf der Krankheit berichtet." Diese Erklärung eines führenden Homöopathen ist hinreichend. Auch Morelli beobachtete Wachstumsförderung der Krebstumoren nach kleien Najadosen. Bei seinen Versuchen an Krebsmäusen sah Madaus ebenfalls keine Erfolge. Nach Körbler ist eine Beeinflussung des Krebswachstumes durch das Schlangengift nicht festzustellen. Auch die schmerzstillende Wirkung soll keine krebsspezifische sein.

Die tierische Kohle: Carbo animalis, in der Schulmedizin als Absorbens für Giftmengen im Magen-Darmkanal verwendet, steht nach Kent an der Spitze jener Mittel, welche Hypertrophie, Verhärtung, bösartige Infiltration bewirken. Auch nach Schlegel und Stauffer hat sie besondere Beziehungen zu Indurationen, besonders des Drüsengewebes, Polypen, Scirrhus, maligne Neoplasmen mit jauchigem Zerfall. Anwendung: Bei Mammakarzinom mit Neigung zu Rosacea (Nebel) Magenkrebs, maligne Struma. Besonders auch bei fortschreitender Krebskachexie auf psorischer Grundlage, bei Karzinose, bei älteren Individuen mit Neigung zu venöser Plethora und senilem Marasmus, bei jüngeren mit skrofulöser Konstitution, und zwar in hohen Potenzen und seltenen Gaben.

IV. Serologische Mittel in Potenzen.

(Kombinierte Mittel und Methoden des vereinigten homöopathischen und isopathischen Verfahrens.)

Die „isopathische" Krebsbehandlung dient dem Homöopathen in Fällen, wo ein ideales homöopathisches Verfahren nicht zum Ziel geführt hat. Silva, Rio de Janeiro bezeichnete die Isopathie und die Serumbehandlung als ein Teilgebiet der Homöopathie. Der Engländer Burnett verband das homöopathische Krebsheilverfahren mit dem isopathischen. Die Isopathie, für die die Symptomenähnlichkeit nicht maßgebend ist, geht von dem Gedanken aus: „Krebs soll durch sein eigenes Gift geheilt werden" (Adamkiewicz). Die einfachste Anwendung der Isopathie ist die Benützung von Ausscheidungen des Krebskranken: Geschwürsabsonderungen, Urin, Speichel usw. in Verdünnungen und Verreibungen als Arznei bereitet. Dieses Verfahren hat nach Ansicht der Homöopathie den Nachteil, daß

die Heilstoffe nicht naturrein seien, sondern im Körper durch Gegenstoffe schon abgeschwächt und gebunden sind. Die wichtigsten solcher Krebspräparate, die in der Homöopathie als „Cancroine" bekannt sind und Verwendung finden, sind: das „Cancroin" von Adamkiewicz in 6.—30. Potenz, das Scirrhin und Karzinosin Burnett's. Sie entbehren der Arzneimittelprüfung am Gesunden und werden hauptsächlich von englischen Homöopathen angewandt, um das konstitutionelle Moment der Krebskrankheit zu beeinflussen. Stauffer empfiehlt sie in hohen Potenzen bei Karzinose. Bahnbrechend im Ausbau des isopathischen Verfahrens war jedoch erst Nebel, Lausanne. Analog der Forschung R. Koch's für die Tuberkulose, will Nebel auf dem Krebsgebiet weitergekommen sein. Nebel geht dabei von dem Gedanken eines belebten Krebserregers aus, den er Oxomyxa nennt und steht so der parasitären Theorie Ribberts nahe. Seine kombinierte homöopathisch-isopathische Arzneimethode soll nach dem Urteil führender Homöopathen vorerst gegen den Krebs das beste Verfahren sein. Neben den bekannten homöopathischen Potenzmittel verwendet Nebel heute in der Krebsbehandlung verschiedene Präparate:

1. ein Carzinomserum (C. S. auch CTS.): es entstammt dem Cysteninhalt menschlicher Krebstumoren. Schlegel nennt es das „isopathische Lachesis".

Anwendung: Bei nicht so ausgedehnten Tumormassen mit verminderter, organischer Widerstandskraft, fortschreitender Kachexie, Herzschwäche. Ferner, wenn sich trotz Anwendung eines zusammengesetzten sogenannten „Kanalisationsmittels" (der Begriff des K.M. wird im folgenden erklärt!) kein klares einheitliches Bild eines homöopathischen konstitutionellen Einzelmittels ergeben hat. Man gibt das CS. in 6—8tägigen Pausen 3—4 Injektionen. Nebel hat das CS. mit menschlichem Serum sensibilisiert und nennt das Präparat CTS. Es ist indiziert: bei Tbc.-Resistenz, gichtisch-rheumatischer Konstitution, (Mammakarzinom!), scirrhösen Tumoren mit nicht erschöpftem Organismus. Man macht mehrere Injektionen. Tritt Schwellung und Lymphstauung ein, so soll das ein Zeichen sein für Stockung in der Toxinabfuhr. Man verordnet dann warme Heublumenkompressenauflage und gibt Kanalisationsmittel. Treten nun neue Symptomenbilder auf, so werden die Injektionen ausgesetzt und homöopathisch weiterkuriert (Nebel).

2. Immunserum vom Hefe genannt Rabase: es enthält Tumorextrakte und wird unverdünnt oder in 30. Dezimalpotenz angewandt.

3. Das Onkolysin D und Th: es ist eine aus Kulturen von Oxomyxa hergestellte Vaccine. Nebel scheidet es in das nur zu dia-

gnostischen Zwecken verwendete Onkolysin D und das therapeutische Onkolysin Th. Ersteres enthält nur Toxin, letzteres auch Antitoxine. Es wird in verschiedenen Stärken gegeben D_1, D_2, D_3, —D_5. Der Leipziger Homöopath Melhorn lagerte an das Onkolysin noch Formaldehyd 12. an und will so die Erfolge verbessert haben.

Verlauf der Nebel'schen Onkolysin-Behandlung:

Zuerst erfolgen Einspritzungen mit Onkolysin D_1 für diagnostische Zwecke. Erfolgt darauf weder eine lokale noch allgemeine Reaktion, so injiziert man nach wenigen Tagen D_2 oder D_3 oder D_5. Positive Reaktion spricht auch bei klinisch nicht nachweisbarem Tumor für „Präkanzerose" oder latenten Krebs. Anzeichen sind:

Injektionsstellenreaktion: Erythem mit Schwellung, Hitze, Schmerzempfindlichkeit. Leichte Temperatursteigerung.

Reaktion am Tumor: Oedematöse Schwellung, Schmerzhaftigkeit und Anschwellung der regionären Lymphstränge und Drüsen, Blutungen.

Nun setzt bei positivem Ausfall immer die therapeutische Behandlung mit Onkolysin Th_1 ein, und zwar alle 6—10 Tage eine Injektion. Darnach folgen einige Ampullen Onkolysin $Th_{2—3—5}$ bei schwacher Reaktion. Diese Einspritzungskur dauert 2—3 Monate. Dann gibt man 1—2 Monate Onkolysin Th_1 als Pulver innerlich alle Woche einmal morgens nüchtern eine Gabe. Hernach gibt man die Injektion wieder auf. Bei großer Geschwulst und elenden Kranken empfiehlt die Homöopathie $Th_{3—24}$ in seltenen Spritzen. Bei Kachektischen in Pausen von 2—3 Monaten. Gleichzeitig besser noch vorher ist es homöopathische Vorschrift, „Kanalisationsmittel" zu geben. Sie sollen die im Tumor und den Organen gespeicherten Krebstoxine freimachen und wegschaffen. (Besonders bei Brustkrebs, weil keine Schleimhaut, sondern das Lymphsystem allein die Toxine ausschwemmen muß!) Dieser Gedanke einer „Drainagebehandlung" stammt von der französischen, homöopathischen Schule und wurde von Nebel, Lausanne aufgegriffen. Die Kanalisationsmittel sind ein Komplex homöopathischer Mittel. Sie werden in Urtinktur dreimal täglich 10 Tropfen verabreicht. Nebel gibt als allgemein verwertbares Kanalisationsmittel folgende Mischung an: Skrophularia, Solidago, Chelidonium, Hydrastis, China, Ceanothus (vgl. polyvalente Medizin, Iso-Komplex-Homöopathie). Dieses allgemeine Kanalisationsmittel wird natürlich vom orthodoxen Homöopathen verlassen, sobald sich im Verlaufe des Krankheitsbildes klare Symptome oder besser gesagt Ähnlichkeitsbeziehungen zu einem speziellen homöopathischen Mittel herausstellen.

Ein weiteres, serologisches Mittel, das in der homöopathischen Krebsbehandlung Anklang findet, ist das Antimeristem und Novan-

timeristem O. Schmidt's. Schmidt, München, ist überzeugter Anhänger der Infektionstheorie und sein Mittel (Vaccine und Immunserum) beruht auf der Anwesenheit eines Plasmodiums. Wahrscheinlich ist dieses identisch mit dem Oxomyxa Nebel's. Nach Schlegel hat die Homöopathie in der Vaccine und dem Immunserum Schmidt's Präparate, durch die es bei rechtzeitiger Anwendung gelinge, in zahlreichen inoperablen Fällen völlige Heilung zu erzielen, mit einer rezidivfreien Beobachtungszeit bis zu 15 Jahren. Die Therapie ist nach dem Urteil des Homöopathen Pick, Berlin, spezifisch, ungefährlich und unschädlich. Begreiflicherweise mußte auch dieses Mittel, wie alle serologischen, bei der klinischen Prüfung am Krebskranken versagen. Das liegt ja in der Natur der Sache, denn der Krebs ist eben keine Infektionskrankheit, sondern eine Zellwucherung autonomen Charakters.

Von dem Standpunkt ausgehend, daß eine Karzinomselbstheilung des Körpers nur durch die Besserung und Gesundung der Gesamtkonstitution möglich ist, hat die Homöopathie auch das Tuberkulin in die Krebsbehandlung eingeführt. Schon der Engländer Burnett hat es als Hauptmittel bei Krebs verwendet. Nebel verordnet es in höchsten Potenzen (200.) und geringen Gaben bei Krebs auf tuberkulöser Grundlage. Nach dem Urteil Schlegels ist das Tuberkulin ein Belebungsmittel für erloschene oder nicht ansprechende Reaktion auf homöopathische Mittel.

V. Strahlentherapeutische Mittel:

1. Homöopathisches über Röntgenstrahlen: Die Röntgenstrahlen müssen nach homöopathischer Ansicht den Giften zugezählt werden. Sie erzeugten nämlich das Gift im Körper, wo sie absorbiert würden. Sie brauchen deshalb den Krebsherd nicht zu treffen, auch indirekte Bestrahlungen haben durch das entstehende Gift heilende Allgemeinwirkung auf den Krebs. Die Röntgenstrahlen wirken im homöopathischen Sinne nach dem Ähnlichkeitsgesetz wie eine Arznei und haben deshalb entsprechend homöopathischer Arzneidosierung nur in sehr schwachen und seltenen Bestrahlungen Aussicht auf Erfolg. Nach Schlegel soll bei Hautkrebs schon eine schwache Bestrahlung genügen, man müsse nur die Nachwirkungen abwarten. Nach den langjährigen Erfahrungen der Chirurgie und Strahlentherapie begünstigt eine Reizdosis, sog. „Anbestrahlen", nur ein schnelleres Wachstum und Metastasenbildung der Geschwülste. Genaueste Dosierung ist erforderlich, um den Krebsherd zu zerstören. Die karzinomzerstörende Dosis liegt erst bei 90- 125% der H.E.D. Dieser Gedankenschluß entspricht dem Biologi-

schen, denn unter dem Einfluß der Bestrahlung findet je nach Intensität eine Herabsetzung der Atmung, der aeroben und der anaeroben Glykolyse statt. Starke Dosen hemmen den Stoffwechsel ganz. Bei schwacher Bestrahlung nähert sich der Stoffwechseltypus dem des geschädigten Gewebes (Inouye). Es ist lebhaft darüber gestritten worden, ob in dem Kampfe der wuchernden Epithelzellen mit dem Bindegewebe nicht der Schwerpunkt auf die Kräftigung des letzteren durch sogenannte „Reizdosen", d. h. geringe Strahlenmengen zu legen ist, anstatt daß epitheltötende Karzinomdosen appliziert werden. Die klinische Erfahrung hat zu Gunsten der epitheltötenden Strahlendosis entschieden und der biologische Gedanke von einer defensiven oder offensiven Bedeutung des Bindegewebes in der Karzinomabwehr hat sich „in praxi" nicht bestätigt.

2. Homöopathisches über Radium und seine verwandten Strahlenerze: Die Radiumstrahlen sind für den Homöopathen das Gegenmittel der Röntgenstrahlen. „Radium ist ein Mittelding zwischen Stoff (Arsenik) und Kraft (Röntgenstrahlen), die Giftwirkung des Radiums ist eine Intoxikation mit den Zersetzungsprodukten des Lecithins", sagt Schlegel. Der Homöopath verwendet es gegen den Krebs in Form der Pechblende. Die Pechblende enthält Radium im Verhältnis 1 : 3 000 000 und kommt so etwa der 7. homöopathischen Verdünnung gleich. Das Verfahren stammt von Bailay-Blackmarr, Chicago und wurde von Schlegel in die Homöotherapie des Krebses eingeführt. Radium wird homöopathisch verordnet.

a) äußerlich: mittels Auflagen von Kompressen oder als Salben.

b) innerlich: Pechblende wird mit Milchzucker verrieben und als Medikament peroral verabreicht, hauptsächlich in der 6.—12. Potenz. Radium wird auch als Radium bromatum in Verdünnungen und Verreibungen von 6.—30. Potenz von Stauffer gegen Krebs empfohlen. Besonders bei Anämie Krebskranker soll es gute Wirkung haben. Nach Clarke konkurriert das Radium in der homöopathischen Krebsbehandlung mit Hydrastin, Conium und Kondurango. Bei Clarke (Arzneimittellehre) finden wir eine ausgedehnte Symptomatologie für das Radium verzeichnet. Merkwürdig erschien mir besonders seine Bemerkung, daß das Radium ein vorzugsweise rechtsseitig wirkendes Mittel sei. Auch das Uranothorium wird in der homöopathischen Krebstherapie genannt. Es besteht aus gleichen Teilen Pechblende und Thoriumerz in äußerst feiner homöopathischer Verreibung. Von der 1. und 2. Verreibung werden Auflagen, Pflaster und Salben hergestellt, die besonders gut bei Röntgenverbrennungen wirken sollen.

Neben diesen Hauptmitteln verwendet die Homöopathie in der Krebsbehandlung noch die sogen. Zwischenmittel. Sie haben die Aufgaben, die durch die Hauptmittel hervorgerufenen Reaktionen, wenn sie zu stark (!) werden, gegebenenfalls zu mildern. Sie sollen

auch schmerzlindernd sein und nur eine vorübergehende Wirkung besitzen. Ich nenne hier einige: Aconit, Bryonia, Belladonna. Sie finden hauptsächlich bei Frauen Anwendung. Nux vomica, Rhus toxicodendron vornehmlich bei Männern. Acidum formicium (n. Krüll verdünnt 1 : 1 000 000) Apis mellifica. Tuberkulin seien gute Reaktionserreger zusammen mit den besonderen Krebsmitteln (Wolf). Hepar sulfuris (eine Verbindung von Kalk und Schwefel) soll besonders reinigende Wirkung bei Karzinom haben.

Zum Schlusse des Abschnittes über die Art der homöopathischen Krebsarzneien sei noch erwähnt, daß sich die homöopathische Krebsbehandlung auch sog. Geheimmittel bedient (vgl. okkulte, mystische Medizin!). Ich verweise auf das Mars'sche Krebsmittel, eine aus Südafrika stammende Geheimarznei in Form von Streukügelchen. Chemische Zusammensetzung ist unbekannt. Fälle von Magen-, Leber-, Brust- und Hautkrebsen sollen durch das Marsmittel abgeheilt sein (Schlegel).

Die Anwendung der homöopathischen Arzneien geschieht in zwei Kategorien:

1. *Mittel, die der gegenwärtig ermittelten Anamnese entsprechen.*

Sie werden in öfteren Gaben etwa zweimal täglich in 3., 6., 12., auch 30. Potenz eine Zeit lang gegeben. Je nach Wirkung und Befinden 1—3 Wochen.

Dann folgt eine Beobachtungszeit ohne Arznei!

2. *Mittel, die ältere anamnestisch ermittelte Anlagen und Krankheitserscheinungen (vgl. S. 21 dieser Arbeit) zutage fördern.*

Sie müssen in 30. oder noch höherer Potenz gegeben werden, und müssen längere Zeit nachwirken können (4—7 Tage). Zu diesen gehören auch die isopathischen Mittel, besonders das Tuberkulin. Oft wiederhalte Gaben sollen stören, einzelne nützen. Erstere sollen die Ernährungs- und Funktionsperiodizität der Organe beeinträchtigen und „großzügige Heilbewegungen" des Organismus hemmen, letztere gestatteten dem Organismus, die Periodizität seiner Funktionen voll auszunützen. Schlegel sagt:

> „Bei vielen unserer (= homöopathischer) Heilmittel ist auffällige Periodizität nachweisbar, am meisten bei Alumina, Argentum, Cedron, China, Natrium mur., Silicea, Tuberkulin. Diese also entfalten ihre Störungen zu bestimmt oder annähernd wiederkehrenden Zeiten, von Tagesstunden, Tagen, Wochen, Monaten. Die Erscheinungen der organischen Periodizität machen sich auch in den Krankheiten geltend. Insbesondere kann man bei Krebsfällen, die man lange unter Beobachtung hat, ohne daß sie heilen, ein periodisches Zu- und Abnehmen der Beschwerden

und ein Wachsen der Neubildungen in auffallenden Schüben, welche mit längerer Ruhe wechseln, wahrnehmen. Es scheint mir deshalb besonders auch bei Krebskranken angebracht, die einzelnen Mittelgaben zu bevorzugen und zu befolgen, weil sie, wie gesagt, nur einen einmaligen, bestimmt gerichteten Impuls bedeuten, welcher dann den Eigenbewegungen des periodisch funktionierenden Organismus keinerlei Hemmungen in den Weg legen kann, während oft wiederholte Gaben stören könnten."

Cooper, ein Vertreter der extremen Homöopathie, fordert die „unite dose". Mattoli (Florenz) verlangte, daß bei der Behandlung nach dem Ähnlichkeitsgrundsatz immer nur ein Mittel bei möglichster Kleinheit der Dosis angewendet werde. Diese orthodoxe Einzelgabe in Hochpotenz wird von Schlegel abgelehnt. Nach Burnett sind oft sogar eine Reihe von Miteln erforderlich, um die Grundlagen des Krebses in der Konstitution zu erschüttern und die falsche Energetik zu überwinden. Sind subjektive Symptome vorhanden, nimmt der Homöopath höhere Verdünnungen, wenn nicht tiefere. Bei den homöopathischen Krebskuren folgt gewöhnlich nach Ansicht der Homöopathen eine sogenannte Erstverschlimmerung, die genau so wie das Auftreten von Fieber in der Krebsbehandlung, als gutes Zeichen zu werten sei, in dem Sinne, daß das eingeführte homöopathische Heilmittel mit den individuellen Zügen des Krebskranken übereinstimme und mit dem Organismus in Reaktion trete, wobei die Krebstoxine mobilisiert würden. Diese Erstverschimmerung erscheint mir in Anbetracht der homöopathischen Dosierung reichlich subjektiv und wird wie Mezger, ein Stuttgarter Homöopath, sich vorsichtig ausdrückt, nur bei einem kleinen Teil der homöopathisch kurierten Fälle so deutlich, daß sie wirklich zur Beobachtung gelangt. Ich gehe sogar soweit, zu behaupten, daß es sich in denjenigen Krebsfällen, wo der Homöopath eine Erstverschlimmerung oder eine Arzneiverschlimmerung gesehen haben will, lediglich nur um eine ungünstige Wendung der Krankheit von vorneherein gehandelt hat. Tritt eine Besserung ein, die sich im Allgemeinbefinden anzeige, (bei den meisten Krebskranken ist das Allgemeinbefinden anfangs überhaupt nicht beeinträchtigt! der Verf.), dann werden die homöopathischen Mittel in der Häufigkeit der Gaben vermindert, es sollen 4 bis 7tägige Pausen eintreten, jedoch gebe man das bewährte Mittel weiter. Ist in einem Falle die Homöopathizität weniger ausgesprochen, d. h. fehlen deutliche Hinweise auf „Symptome", so verwendet der Homöopath wenigstens „kachexieerzeugende Mittel" (!), wie Hydrastis, Arsenik, China, Silicea, Kondurango. Er will sich dadurch überzeugen, ob eine „Prävalenz" dieses oder jenes Mittels vorliege. Nach seiner Ansicht ist auch damit eine Verschiebung des Symptomenbildes verbunden, sodaß nachher ein anderes Mittel als symptomenähnlich indiziert erscheint. Von

einem solchen angeblich kachexieerzeugenden Mittel gibt er dann kleine Gaben in der 30. Potenz alle 4—7 Tage, wodurch er erwünschte Reaktionen wie: alte Hautleiden, Fußschweiße, Migräne usw. herausfordern will. Diese Art von Probier- oder Sondierungstherapie ist für den Krebsfall unverantwortlich, denn sie verfehlt die günstige Frühbehandlung. Wohl soll nach Schlegels Mitteilung im Verlaufe homöopathischer Krebsbehandlungen schon wiederholt ein Erysipel aufgetreten sein und dem Krebs zur Heilung verholfen haben. Man hat selbstverständlich von „schulmedizinischer" Seite nichts unterlassen, die Bedingungen, welche in diesen Fällen zur Heilung geführt haben sollen, zu rekonstruieren. Man hat Erysipel, Malaria, Fieber im krebskranken Organismus erzeugt, alles aber auch alles ist vergeblich gewesen.

Um zu zeigen, wie die homöopathische Krebsbehandlung in der Praxis vor sich geht, will ich nun zwei Krankengeschichten folgen lassen aus der Fülle der „Krebsfälle", die Emil Schlegel durch biologische homöopathische Methoden „geheilt" haben will.

1. *Fall von Brustkrebs:*

„Frau B., 47 Jahre, kommt *am 3. März 1933* zuerst zu mir. Sie bemerkte vor 1½ Jahren eine Geschwulst an der rechten Brust und befindet sich seit 4 Monaten in Behandlung bei stets fortschreitender Verschlimmerung. Sie ist eine elend aussehende, magere Person. Die Periode ist seit einem halben Jahr ausgeblieben. Große Blutarmut, Schwäche, Weinen, übler Geruch. Sie enthüllt eine über mannshandgroße Verschwärung, in welcher die rechte Mamma untergegangen ist, mit jauchigem Eiter bedeckt, leicht blutend. Es kam schon wiederholt vor, daß kleine Arterien spritzten, was ihr große Blutverluste zuzog. Das Wachstum der Geschwulst war seit August besonders rasch und der sie behandelnde Laie hatte ihr gesagt, daß er alles zum Abfallen bringen wolle, worauf sie dann gesund sei, was sie auch glaubte.

Befund am 3. März 1933:

Völlige Inoperabilität, regionäre Knoten um das Geschwür, einige Hautmetastasen. Gegen die Achsel zieht sich eine feste Verdichtung, welche die Armbewegungen hemmt. Die Schmerzhaftigkeit nicht gerade groß, Brennen am Brustbein. Es wurden Hochfrequenz und Salben sowie schmerzstillende Mittel angewandt.

Verordnung:

Hydrastis canadensis 5. Dilutio, dreimal täglich 2 Tropfen, viel Ruhe, laue Körperabwaschungen, vorwiegend vegetarische Ernährung.

Befund am 16. März:

Allgemeinbefinden gebessert, örtlich derselbe Anblick. Da das Festkleben des Verbandes vermieden wurde, trat keine stärkere Blutung

mehr ein. Der Schlaf ist besser geworden. Eiterbildung etwas vermindert, wässrige Absonderung vermehrt, Durst, Schweißneigung. Liegt auf der kranken Seite (!).

Verordnung:

Für fünf Tage einige Tropfen Bryonia 12., entsprechend den Symptomen. Hydrastis wird dabei fortgesetzt.

Befund am 28. März:

Aussehen besser, Schlaf und Appetit besser.

Verordnung:

Levico-Starpwasser morgens und abends, einen Tropfen in einem Schluck Zuckerwasser zu nehmen. Dies abwechselnd mit Hydrastis, sodaß an einem Tag letzteres am anderen Levico genommen wird. Also eine Arsenik-Verordnung, aber äußerst schwach (Arseniksäureanhydrid ist im Starkwasser nur 0,1 : 10 000 enthalten). Diese Verordnung kommt aber je einem Tropfen der 5. homöopathischen Verdünnung gleich, nach dem Dezimalsystem. Es ist aber das Levico-Wasser ein reiches Gemisch von noch anderen Metallsalzen bezw. Ionen, enthält noch Eisen und Kupfer in etwas stärkeren Anteilen, auch das in der früheren Krebsbehandlung hochgeschätzte Blei fehlt nicht, von einer ganzen Reihe anderer zu schweigen. Auch Kieselsäure und Magnesia sind darin. Bei einem empfänglichen Organismus darf der Homöopath stark aktivierende und vielseitige Wirkungen erwarten; ist doch schon das vorwaltende (schwefelsaure) Eisen allein ein mächtiger Anreger bei anämischen Zuständen.

Befund am 8. Mai:

Viel wohleres Aussehen, der Geruch ist verschwunden. Gewichtszunahme von 5 Pfund. Sie arbeitet freudig, etwas mit Vorsicht. Blutungen sind keine mehr eingetreten. Sie schwitzt leicht am ganzen Körper und behauptet, die Geschwulst werde kleiner, mache weniger Beschwerden und ziehe sich von der Achsel zurück.

Verordnung:

Levico wird zurückgezogen, denn nach sechswöchentlichem Gebrauch hat es seine Schuldigkeit getan. Onkolysin von Nebel wird in hoher Potenz verordnet, darnach das Immunserum desselben Autors in 4. homöopathischer Verdünnung, täglich zwei Gaben, Onkolysin 30. nur wöchentlich eine Gabe. Die Praxis lehrt: nachdem ein geschwächter Organismus sich erholt hat, kann man ihm mehr Reaktion aufbürden, weshalb jetzt das Ähnlichkeitsmittel gleichzeitig mit dem Krebstoxin wirkend folgen konnte. So ist das Onkolysin zu verstehen. Kommt die Anwendung des Onkolysins einer gewissen aktiven Immunisierung gleich, welche den Organismus isopathisch zur Gegenwehr heraus-

fordert, so ist die Verabreichung des Immunserums (ohne Toxin aus immunisierten Ziegen oder Pferden gewonnen), eine passive Unterstützung, etwa im Sinne Behring's wie das Diphtherieserum gedacht.

Befund am 10. Juni:

Gewichtszunahme von 10 Pfund, Körper wieder blutreich, rosig, kräftig und arbeitslustig. Knoten gegen die Achsel kleiner und verschieblicher, die regionären Tumoren sind kleiner, alles lockerer, schmerzfreier, nicht mehr blutend oder riechend.

Verordnung:

Gleiche Behandlung isopathisch in zwei Modifikationen wird fortgesetzt. (Zusatz von Schlegel: Seit sechs Wochen gebraucht die Frau eine selbst hergestellte Salbe aus Schweinefett und Wiesenschaumkraut, die insulinhaltig sein soll.)"

2. *Fall von Speiseröhrenkrebs:*

„Frau K. L. aus H., jetzt 74 Jahre alt, berief mich zuerst im Dezember 1901. Seit drei Monaten bemerkte sie Schluckbeschwerden bei gewissen Speisen, namentlich Kartoffeln, Wurst und Brot. In einem vorangegangenen Brief heißt es: „auf Zureden anderer fragte sie den Arzt, der es leider als kein gutes Zeichen erklärte, nämlich Magenschluß oder Krebs, wovon sie aber keine Ahnung hat". Sie war nun vorige Woche in der Klinik bei Herrn Professor B., welcher die Ansicht unseres Arztes zu teilen scheint, da er dieselben Anwendungsmittel verordnete, nämlich „Erweiterung der Speiseröhre durch verschiedene Sonden". Sie kam am 6. Dezember zu mir als eine noch kräftige, wohl erhaltene Frau.

Verordnung:

Nux vomica, Asa fötida, ein Rademacher'sches Mittel, welches mir schon gute Dienste bei spastischer Schlundverengung geleistet hat. Es blieb ohne Erfolg wie auch Sulfur 30, das sie im Februar erhielt. Doch nahmen ihre Beschwerden nicht mehr zu und sie konnte allmählich wieder besser schlucken und das Körpergewicht erhöhte sich wieder.

Verordnung:

Calcarea carbonica, Alumina, Arg. nitricum, Cactus grandiflorus.

Wirkung:

Beschwerdefreiheit bis zum Sommer 1903, wo ein Ausschlag an beiden Händen hervorbrach, sowie allgemeine Katarrhe, die erleichterten.

Befund im Oktober:

Wieder mehr Schluckbeschwerden.

Verordnung:

Neurin 3. (Adamkiewicz'sches Mittel). Daraufhin ging es ihr sehr gut. Den ganzen Winter war sie angestrengt tätig, stand schon früh 5 Uhr morgens auf. Jedes Jahr kommt sie einige Male zu mir. Ist fast ganz beschwerdefrei. Sie hat noch Phosphor. Kondurango, Baryta, Lachesis, Raphanus, Silicea, Thuja, Sepia, Kali bichr. erhalten."

Kritik:

Nach Schlegel wurde hier in einem „Falle von Oesophaguskarcinom" völlige Heilung erzielt. Es handelte sich meines Erachtens in diesem Falle nicht um Krebs, sondern um eine spastische Verengung organischer (Vagusneurose!) oder psychogener Art. Dafür sprechen schon die intermittierenden Störungen, während die Dysphagie bei Karzinom fortschreitet. Derartige Spasmen sind einer Psychotherapie zugänglich, sicher aber einer arzneilichen Behandlung (Papaverin!).

Kritische Betrachtung der homöopathischen Krebsbehandlung.

Der Schlußteil dieser Arbeit soll sich mit der kritischen Beurteilung der homöopathischen Krebsbehandlung befassen. Ich werde nur objektive Vernunftsgründe anführen, die einer homöopathischen Krebsheilweise entgegenstehen, denn klinisch die Wirksamkeit homöopathischer Mittel und Methoden zu prüfen, ist außerordentlich schwierig und für den Krebsfall unverantwortlich.

1. Kritik am homöopathischen Heilprinzip und den Krebsarzneien:

Der Homöopath geht beim Krebs von der Annahme einer Selbstheilung durch den Organismus aus. Es ist absolut notwendig, daß wir darüber im klaren sind, daß eine Selbstheilung des Karzinoms eine große Seltenheit ist. So könne man grob schätzen, sagt Weiser, Dresden, daß auf 100 000 Brustkrebsfälle noch nicht ein einziger Fall von Selbstheilung komme. Wenn der Homöopath behauptet, daß der Körper unter gewissen Umständen mit Krebs fertig wird und zu diesen Umständen die Therapie mit homöopathischen Potenzmitteln erhebt, dann muß man betonen, daß es dem Krebs gegenüber undenkbar ist, daß durch die homöopathischen Arzneireize ein solcher Stoß in das Kräftesystem des Körpers erfolgt, daß der Organismus die im lan-

gen Kampfe mit dem malignen Wachstum verloren gegangenen Abwehrstoffe oder „heilenden Naturkräfte“ wieder zurückgewinnt und so eine Selbstheilung der bösartigen Geschwulst veranlaßt wird. Man denke hier besonders an die von Le Hunte Cooper geforderte „unite dose“ mit ihrer „langen Nachwirkung“ oder an Schlegels potenziertes Nordseewasser, das er „Thallathin“ nennt. Es ist ein Unfug ersten Ranges, wenn der Homöopath es fertig bringt, eine Droge, Chemikal oder Animal soweit zu vermixen, daß nach chemisch angestellten Analysen die wirksame Arzneikomponente aufhört, auch nur in Spuren von Atomresten zugegen zu sein, wie dies bei der 24. homöopathischen Dezimalpotenz nach dem Urteil der Homöopathen selbst der Fall ist und dann von einem solchen Mittel noch behauptet, daß es ein „Führungsmittel“ sei für den Organismus, der im langen Kampfe mit dem autonomen, destruierenden, proliferierenden Zellgeschehen versagt hat. Nun meinte Neumann, Wien, daß der Wirkung homöopathischer Mittel eine Art unspezifische Reiztherapie zugrunde liege, die eine Umstimmung des Gesamtorganismus und eine Beeinflussung der krebsaffinen Konstitution bewirke (Kräftigung des Bindegewebes durch Reizdosen!). Schlegel sagt in diesem Sinne:

> „Es ist wahr, daß ein neues Gift eingebracht wird, wie bei jeder Pharmakotherapie. Nur die Homöopathie hat es verstanden, ihre Reizkörper körperlos zu machen, zu nur schemenhaften Reizen, welche den Organismus nicht auf die Dauer besetzen können, sondern ihn nur durcheilen und verändert zurücklassen.“

Wollte man diesen Gedanken von einer Reiztherapie zur Diskussion stellen, dann müßte auch von homöopathischer Seite zugegeben werden, daß der operative Eingriff wohl den besten Reiz auszuüben vermag, sogar in ganz spezifischer Richtung. Das gibt auch (der Homöopath) Schlegel zu, wenn er sagt, die Operation heile durch günstige Veränderung der Lebenslage, durch Aufruf der organischen Schutzmittel und durch Herausforderung aller Lebenskräfte (Wundresorption, Nekro-Hormone!). Nur durch die Operation, so schreibt König, Würzburg, wird der Körper am schnellsten und sichersten von dem örtlichen Störenfried, dem Krebsherd, befreit, wird die schädliche Wirkung der örtlichen Tumormassen auf den Gesamtstoffwechsel und auf wichtige Organe (Leber: präformierte Abwehrstoffe) ausgeschaltet und dem Organismus eine neue Widerstandskraft gegeben, die er unter längerer Einwirkung der autolytischen Fermente des wachsenden und zerfallenden Tumors unmöglich zurückgewinnen kann. Diese günstigen allgemeinen Rückwirkungen bei lokalen chirurgischen Eingriffen stehen mit Sicherheit fest (Borst). Wenn die Homöotherapie des weiteren in der Hauptsache eine Regelung des gesamten organischen Stoffwechsels

des krebskranken Körpers anstrebt und mit dem vagen Begriff einer „konstitutionellen Umstimmung“ in Verbindung bringt, so ist das keine Krebstherapie, sondern nur eine notwendige Teilbehandlung. Zudem bleibt auch heute noch die grundlegende Frage offen: Gibt es überhaupt Möglichkeiten zu einer Erkenntnis der Konstitution des einzelnen Lebewesens und einer Konstitutionsbehandlung durch Arzneien?

Ein weiterer negativ zu beurteilender Punkt ist die Tatsache der Unzahl homöopathischer Arzneimittel gegen den Krebs. Ich habe an die hundert Arzneimittel gezählt. Weist schon dies allein darauf hin, daß keines dieser Mittel ein wirkliches Krebsheilmittel ist, so ist dadurch noch außerdem einem planlosen homöopathischen „Medizinieren“ Vorschub geleistet (vgl. Sondierungstherapie auf S. 48), besonders wenn man bedenkt, daß die Anwendung dieser Mittel von reichlich subjektiven Gesichtspunkten des Homöotherapeuten abhängig ist. Im Gegensatz zum chirurgischen Heilprogramm, das eine völlige Ausheilung des Krebses durch radikale Entfernung anstrebt, begnügt sich der Homöopath mit einem Stillstand der Geschwulst. Er erstrebt in der Hauptsache eine Beseitigung der krebsspezifischen Symptome, womit nach seiner Ansicht Besserung erreicht sei, Heilung sei bei älteren Leuten nicht notwendig, sondern nur Besserung. Ich bin überzeugt, daß dieser „therapeutische Gedankengang“ beim Volke einen Sturm der Entrüstung hervorrufen müßte, würde er die öffentliche Meinung erreichen und mit der Begeisterung für die „unblutige Homöopathie“ wäre es dann gleich vorbei. Man denke sich die psychisch-depressive Wirkung auf eine brustkrebskranke Frau, wenn sie „den homöopathisch gebesserten“ Krebsknoten bis zum Ende mit sich herumtragen muß! Außerdem liegt es nahe, anzunehmen, daß diese „Besserung“, von der die homöopathische Literatur immer wieder spricht und für die sie ihre Potenzmittel verantwortlich macht, sicher nur auf einer Art psycho-suggestiven Beeinflussung der wachsenden Tumoren beruht. Klemperer, ein Freund der Homöopathie bezeichnete dieselbe als ein „Suggestivverfahren“. Wir wissen ja aus tausendfältigen Erfahrungen, daß offenkundig allein durch seelische Einwirkungen eine Rückbildung und ein Verschwinden einer Krebsgeschwulst für einige Zeit eintreten kann, denn seelische Beeinflussung ist wohl imstande, die körperlichen Abwehrkräfte des Krebskranken zu mobilisieren, aber es tritt dadurch niemals Dauerheilung ein. Man vergleiche hierzu die medikamentösen Krebsmittel Blumenthal's und Fishera's, die in der Hand anderer Ärzte keinen Erfolg zeigten (Weiser).

Nach Neumann spricht alles dafür, daß die Krebszelle gegen gewisse Mittel überempfindlich ist und daß sie nur durch kleine und kleinste Dosen im günstigen Sinne beeinflußt wird. Dagegen sagt

v. Hansemann (Zeitschrift für Krebsforschung), daß eine Autolyse der Geschwulstzelle nur dann möglich sei, wenn man bis an die Grenze der Vergiftung herangehe. Sonst bekomme man nicht eine vollständige Lyse der Krebszellen, was zur Folge habe, daß die übrig bleibenden, nicht zerstörten, bösartigen Zellen eine Giftfestigkeit erlangten, die sie auf die Tochterzellen übertragen, die dann bei weiterer Behandlung mit chemischen Mitteln nicht mehr angegriffen würden und dadurch eine Resistenz des gesamten Krebsherdes zustande komme. Wir folgern aus dieser biologischen Tatsache, daß die autonome Krebszelle ,wenn sie die Kraft hat, sich gegen große Dosen zu schützen, sie gegen die homöopathischen Reizdosen das noch in verstärktem Maße vermag.

Wollte man selbst den Standpunkt teilen und glauben, daß durch die homöopathischen Arzneireize eine Lyse der Geschwulstzellen von Seiten des Organismus angeregt würde, dann wären doch die cytolytischen Produkte des zerfallenden Krebstumors bei der Resorption für den Organismus auch schädlich und eine operative Entfernung der Geschwulstzellen vorzuziehen, bevor sie gereizt den Körper mit Toxinen überschwemmen. Wenn die Homöopathie der Meinung ist, daß durch die Aufsaugung kleiner Sekretmengen des Krebses eine natürliche Immunisation geschaffen werde, so verträgt sich diese Hypothese schlecht mit der klinisch einwandfrei erwiesenen Tatsache, daß Injektionen zur Immunisierung des Krebskranken nur anfangs wirken, dann aber in der autonomen Krebszelle die Ausschüttung von Gegenstoffen hervorrufen, die den Kranken rasch zum Tode führen.

Dieses Urteil trifft auch die „isopathischen" Kuren.

2. *Kritik an der homöopathischen Diagnose:*

Sehen wir von diesen rein therapeutischen Irrungen der Homöopathie ganz ab, so findet eine weitere homöopathische Methode unsere schärfste Mißbilligung: der Homöopath versucht den Kranken ohne eine exakte Diagnose zu behandeln. Nach ihm ist die Erkennung der Diagnose „Krebs" gar nicht so bedeutungsvoll, sondern erst der Einzelfall mache die Entscheidung über das Schicksal, nicht die Diagnose. Nach Schlegel ist die Diagnose nur eine „allgemeine und spezielle Unwissenheit unter dem Schein des Wissens". Dieser Ausspruch, der dem redlichen Bemühen einer wahren ärztlichen Kunst Hohn spricht, muß schärfste kritische Ahndung finden. Er sollte denen richtunggebend sein, die heute einer homöopathischen Krebsbehandlung nach das Wort reden, denn er ist wohl zutreffend für die subjektive Symptomdiagnose der Homöopathie, aber nicht für die einwandfreie, objektive Diagnose der „Schulmedizin". Die pathologische Forschung hat einwandfrei ergeben, daß wir es bei Krebs

mit rein histologischen Tatsachen zu tun haben, nicht allein mit praktischen, rein ärztlichen Problemen. Die notwendige Folge dieses Ergebnisses ist die, daß nur eine anatomisch-histologische Untersuchung in Form einer klinischen Probecxcision in zweifelhaften Fällen frühzeitig die Diagnose sichern kann und nicht eine auf subjektiven Vorstellungen beruhende, nach homöopathischem Schema ermittelte Symptomatologie. Wie schwer selbst diese histologische Diagnose oft noch sein kann, das beweisen die Bilder bei der Heilung einer Portio-Erosion. Auch für den Fachpathologen ist es in diesem Falle oft recht schwierig, die Feststellung von Plattenepithel unter dem Zylinderepithel und das Eindringen von Plattenepithel längs einer Drüse in die Tiefe oder in die Drüse hinein, richtig zu deuten, ob es sich um ein beginnendes Karzinom oder um gurtartige Heilungsprozesse handelt. Wie der Homoöpath mit seinem „symptomatologischen Repertoire" hier entscheiden will, ist mir unerklärlich, für das Schicksal der krebskranken Frau aber ausschlaggebend. Wenn der Homöopath die Meinung vertritt, daß die Probeexcision ein schnelleres Wachstum sogen. „Wildwerden" des Krebsherdes begünstige, so muß gesagt werden, daß diese Gefahr heute in gut geleiteten chirurgischen Kliniken ausgeschaltet ist, insoferne die Probeexcision nur dann ausgeführt wird, wenn bei mikroskopischem Krebsbefund die Radikaloperation sofort angeschlossen werden kann. Die homöopathische Diagnoseschwäche hat auch Neumann charakterisiert, wenn er die von Schlegel als Krebs beschriebenen Fälle in sichere, wahrscheinliche und fragliche einteilt. Er fand bei Schlegel für das Mammakarzinom 36 Fälle, darunter seien 7 sichere, 8 wahrscheinliche und 21 fragliche (Verwechslung mit benignen Knoten!). Schlegel gibt auch selbst zu, daß seine Krankengeschichten strengeren diagnostischen Anschauungen nicht genügten. Diese Anforderungen würden aber für ihn als Homöopathen zurücktreten, denn der Homöopath befasse sich nur mit therapeutischen Problemen. Wenn sich die Homöopathie heute eine ebenbürtige Stellung neben der „Schulmedizin" sichern will, dann müßte sie zunächst einmal ihren homöopathisch kurierenden Ärzten eine exakte Diagnose zur Pflicht machen. Wie sollte es sonst anders möglich sein, den Wert oder Unwert einer homöopathischen Krebsbehandlung an Hand homöopathisch behandelter Krebsfälle medizinalstatistisch zu überprüfen, wie dies bei den operierten Krebsfällen schon lange geschieht. Es leuchtet doch ein, daß die nur homöopathisch-symptomatologisch nicht klinisch-histologisch ermittelten „Krebsfälle" weitgehenden diagnostischen Täuschungen unterliegen und so die homöopathischen Krebsstatistiken zu Gunsten der homöopathischen Behandlungsmethode gefälscht werden. Die unärztliche tendenziöse Haltung der Homöopathie gegenüber den neuzeitlichen, wissenschaftlichen Fortschritt in der Krebsbehandlung hat

Emal Schlegel dokumentiert, wenn er über die Frühbehandlung sagt.

„Wir können heute nicht mehr mit gutem Gewissen die Laienpraxis verurteilen, aus dem Grunde, weil sie in Krebsleiden den Operationstermin versäumt; wir wissen, daß in dieser Hinsicht die schwersten Zweifel Berechtigung finden, ja daß durch zu frühes Operieren und durch das Operieren überhaupt sehr viel Schaden gestiftet worden ist."

Und in seiner 1894 erschienenen Schrift „Innere Heilkunst bei sogenannten chirurgischen Krankheiten" gibt er den brustkrebskranken Frauen den „Rat", ihre Geschwulst zu verheimlichen, weil er beobachtet haben will, daß sie dann ein höchst bescheidenes Dasein von zehn und mehr Jahren weiterführen könnten, was sich ans Licht gezogen, rasch und schmerzlich ändere. „Der Materialismus einer abergläubischen Verehrung der pathologischen Klumpenbildung müßte aus der wissenschaftlichen Medizin verschwinden, damit auch die operativen Unternehmungen ihre richtige klinische Würdigung finden und einem Unheil gesteuert würde, das fortwährend von operationslustigen Ärzten auf die leidende Bevölkerung ausgehe."

Diese Zersetzungsarbeit eines führenden Homöopathen, die die Kluft zwischen Homöopathie und Allopathie unüberwindlich macht, diese Aussprüche, die in ihrer verheerenden Wirkung direkt an das Laienpublikum gerichtet sind, müßten strafrechtliche Ahndung finden. Sie sind mehr wie Körperverletzung und fahrlässige Tötung und haben mit „ärztlicher Kurierfreiheit" nichts mehr gemein. Die wissenschaftliche Medizin muß sich dagegen verwahren, die Forderung der Frühdiagnose und der Frühoperation aufzugeben, bevor etwas Neues und Besseres geschaffen und genauestens erprobt ist.

Die Versuche einer medikamentösen Krebstherapie, seien sie allopathisch oder homöopathisch, haben bis heute die gewünschten Ergebnisse nicht zu zeitigen vermocht, so daß sie mit den Heilerfolgen der chirurgischen Krebsbehandlung konkurrieren könnten. Namhafte Autoren urteilen negativ über den Wert einer medikamentösen Krebsbehandlung. So sagt Borst, München, in einem Artikel über den gegenwärtigen Stand der Krebsforschung:

„In der Frage der Behandlung des Krebses ringen gegenwärtig die Chirurgen und die Radiologen um den Preis. Die chirurgischen Methoden sind durch Einführung der Elektrokoagulation wesentlich bereichert worden. Die Chemotherapie hat ebensowenig wie die Vorschläge zur Beeinflussung des allgemeinen Stoffwechsels bisher zu eindrucksvollen Erfolgen geführt. Das gilt auch für die

Immuno- und Organo-Therapie. Durch die operative und die Strahlen-Behandlung kann der Krebs, wenn er frühzeitig erkannt wird, dauernd geheilt werden."

Weiser, Dresden, schreibt in seiner Broschüre über den Brustkrebs:

„Man muß wissen, daß man nicht allein von Seiten übereifriger Anhänger der Bestrahlungsbehandlung, sondern auch von anderer Seite her versucht, die Ergebnisse der Chirurgie im Kampfe gegen den Krebs zu schmälern, ungeachtet der Tatsache, daß bis zum heutigen Tag außer in der Strahlenbehandlung auch nicht ein einziges konservatives Heilmittel gefunden ist, welches in seinen Versprechungen von anderen Forschern bestätigt wurde und das somit den Namen eines anerkannten Krebsheilmittels verdient hätte."

Und Auler, Berlin, berichtete auf dem Internationalen Kongreß für Krebsforschung und Krebsbekämpfung 1936 zu Brüssel und auf der Reichstagung der Reichsarbeitsgemeinschaft und des Reichsausschusses für Krebsbekämpfung 1937 zu Karlsruhe:

„In den letzten Jahren sind in der Öffentlichkeit wiederholt Heilverfahren angepriesen worden, die angeblich günstige Ergebnisse bei der Behandlung krebskranker Menschen gezeitigt haben. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß die einzigen wirksamen Mittel in der Krebsbekämpfung die Operation und die Bestrahlung sind. Die Behandlung Krebskranker mit anderen Methoden ist nur dann statthaft, wenn die Operation und die Bestrahlung erfolgt seien. Die Chemo-Therapie soll neben der Operation und der Bestrahlung unter Berücksichtigung der Eigenart des chemischen Mittels unter ständiger Kontrolle der Körpersäfte und der Ausscheidungen durchgeführt werden. Eine Allgemeinbehandlung ist lediglich eine Unterstützung der beiden Teilverfahren: Operation und Strahlentherapie."

Diese Urteile mögen genügen! Wohl hat es Homöopathie und Naturheilkunde fertiggebracht, durch unwissenschaftliche, schön klingende Theorien, die dem Laien entsprechen, die chirurgische Behandlung des Krebses in eine Art Verteidigungsstellung zu drängen, aber den tatsächlichen Heilerfolg in der Behandlung der malignen Geschwülste wird man ihr dadurch niemals nehmen können. Ich schließe mit einem Artikel Erwin Liek's. Er sagt über „operative" Erfolge:

„Die Erfolge der neuen Heilkunde in der Krebsbekämpfung sind da, werden nur nicht genügend beachtet. Sie zu übersehen oder gar zu leugnen wäre undankbar. Ich gebe einige Zahlen: Von den

brustkrebskranken Frauen, die Meister Billroth in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts operierte, lebten nach drei Jahren nur 4,3%. Heute zählen wir an führenden Kliniken nach fünf Jahren die zehnfache Zahl überlebender Frauen, an einer mir bekannten Klinik sogar 55%. Anfang dieses Jahrhunderts war die Zahl der Frauen, die von einem Gebärmutterkrebs gerettet werden konnten, äußerst gering. Heute ist es dank verbesserter Operationstechnik, dank der neuen Waffen — Röntgen- und Radiumstrahlen — ein volles Drittel. Die Erfolge würden noch viel besser sein, wenn die Kranken rechtzeitig zur Behandlung kämen. Heute ist das leider noch die Ausnahme. Von hundert Frauen, die im ersten Stadium des Brustkrebses operiert werden, leben nach 5 Jahren (man hat diesen Zeitpunkt gewählt, weil spätere Rückfälle selten sind), ich sage, leben nach 5 Jahren noch volle hundert."

Meinem inzwischen verstorbenen Lehrer, Herrn Univ.-Prof. Dr. Kappis danke ich verbindlichst für die Überlassung des Themas und für die gütige Förderung meiner Arbeit, Herrn Dozent Dr. Bahls gilt mein besonderer Dank für die Übernahme des Referats.

Literaturverzeichnis.

E. Schlegel: „Die Krebskrankheit“ (Krebsbuch).
— „Hoffnung für Krebsleidende“, 2. A. 1932. (Bericht über den IX. Intern. Homöop. Kongreß 1927 zu London).
— „Innere Heilkunst bei sogen. chirurg. Krankheiten“, 5. A. 1930.
A. Neumann: „Die Krebsbehandlung in der täglichen Praxis“. A. 1935, Verlag f. Medizin, Weidmann & Co. Wien, Leipzig, Bern.
K. Stauffer: „Klinische homöopathische Arzneimittellehre“, 2. A. 1927.
C. Heinigke: „Handbuch der homöop. Arzneiwirkungslehre“, Verlag W. Schwabe, Stuttgart, A. 1922.
S. Hahnemann: „Organon der rationellen Heilkunde“.
Stäger, Hellmann: „Über Sedum repens“, Homöop. Monatsblätter, 1907 Nr. 10, 1908 Nr. 9.
I. Wüst: „Die Krebsbehandlung in der tägl. Praxis“.
I. Pick: „Was leistet die Iso-Komplex-Homöopathie in der Krebsbehandlung“, beide in „Ärztliche Mitteilungen über Iso-Komplex-Homöopathie“, Jg. 1, H. 1.
I. T. Kent: „Repertorium der homöop. Arzneimittellehre“.
R. Haubold: „Homöop. Konstitutionsmittel“, Hippokrates, 1937, Oktoberheft.
Wagner, Nogueirada Silva, Mattoli, Margittai, Gutmann, Grabert, Madaus: „XII. Internationaler Kongreß der Liga Homöopathica, Internationalis, Berlin 1937, Berichterstatter: Hanke, Hippokrates, Heft 30, Jg. 1937.
W. Schweisheimer: „Von Hahnemann bis Bier“, Südd. Monatshefte, 29. Jg. Heft 5.
G. Klemperer: „Wodurch erklärt sich der Erfolg homöopathischer Ärzte?“ Süddeutsche Monatshefte, Jg. 29, Nr. 5.
Goldstein: „Die Dunarisquelle“, 1928.
Poulsson: „Lehrbuch der Pharmakologie für Ärzte und Studierende“, 9. A., 1930
Weiser: „Über den Brustkrebs“, 1936, Dresden.
J. Ellis Barker: „Krebs“, seine Ursachen und sichere Verhütung, (1924).
F. König: „Über operative Krebsbehandlung“, Süddeutsche Monatshefte, Jg. 31, Nr. 9.
— „Krebsproblem und praktische Chirurgie“, Vortrag aus der prakt. Chirurgie, 1935, Verlag Enke, Stuttgart.
M. Borst: „Allgemeines über Wesen und Ursachen des Krebses“, Südd. Monatshefte, Jg. 31, Nr. 9.
— Über den gegenwärtigen Stand der Krebsforschung“, Münch. med. Wschr. 78. Jg. Nr. 41.
Hintze: „Münch. med. Wschr.“, Jg. 63, H. 47.
Payr: „Aufgaben des prakt. Arztes im Kampfe gegen den Krebs“, 1936, Umschau 13.
Dornedden: „Zunahme des Krebses in Deutschland seit 1892“. Südd. Monatshefte, Jg. 31, H. 9.

Fischer-Wasels: „Reizkrebse und Berufskrebse". Südd. Monatshefte, H. 9, Jg. 31.
Roffo, Buenos-Aires: Murphy, New-York: Rondoni, Mailand: Auler, Berlin: Bericht über den II. Internationalen Kongreß für Krebsforschung und Krebsbekämpfung, Berichterstatter: A. Pickhan, in Deutsche med. Wschr. Jg. 62, Nr. 47.
C. Taguet u. Rosseou: Über Kobragift. Prakt. Karzinomblatt 1934, Nr. 6.
H. Auler: Hauptvortrag auf der Reichstagung der Reichsarbeitsgemeinschaft für Krebsbekämpfung, Karlsruhe, 1937. Bericht: „Bayerische Ostmark", Tageszeitung.
Childe, Portsmouth: „The control of a Scourge: How Cancer is curable", S. 63.
Statistisches Jahrbuch für das Deutsche Reich von 1937.
v. Gierke: „Taschenbuch der pathol. Anatomie". 12. Aufl. 1933.
Inouye, Frankfurt: „Der Stoffwechsel des durch Röntgenstrahlen geschädigten Gewebes". Klinische W. Nr. 17, Deutsche med. Wschr. Jg. 62, Nr. 22.

Lebenslauf.

Am 2. Juni 1913 wurde ich in Schweinfurt geboren als Sohn des techn. Reg.-Oberinspektors und Baumeisters Hans Blatt und seiner Ehefrau Agathe Maria, geb. Stumpf. Von 1920 bis 1924 besuchte ich die Volksschule in Schweinfurt, bestand dann 1933 die Reifeprüfung am hum. Gymnasium zu Münnerstadt. Nach 11semestrigen medizinischen Studien an der Universität zu Würzburg bestand ich im Frühjahr 1939 die ärztliche Prüfung vor dem Prüfungsausschuß der Universität Würzburg. Zur Zeit bin ich Assistenzarzt am St. Josephs-Krankenhaus in Schweinfurt.

Würzburg im September 1939.

Josef Blatt.

Ehrenwörtliche Erklärung.

Ich versichere ehrenwörtlich, bei Abfassung der vorliegenden Arbeit keine fremde Hilfe in Anspruch genommen zu haben.

Josef Blatt.